prisma

Das Magazin der Studierenden der Universität St. Gallen
Mai 2013 Nummer 346

Archiv: Auszüge aus 53 Jahren prisma
Umfrage: Ergebnisse 2013
CtB: Blick in die Zukunft

Zeit

KPMG
cutting through complexity

Damit am Ende eines Tages nicht nur der Kunde punktet.

Meine Leistung schafft Klarheit.

Bei KPMG zu arbeiten verlangt vollen Einsatz.
Und wer leistet, verdient sich Freiraum –
zum Beispiel für sich und seine Leidenschaft.
Denn KPMG zählt heute und in Zukunft
auf ausgeglichene Mitarbeitende.

www.kpmg.ch/careers

©2023 KPMG Holding AG/SA, a Swiss corporation, is a subsidiary of KPMG Europe LLP and a member of the KPMG network of independent firms affiliated with KPMG International Cooperative ("KPMG International"), a Swiss legal entity. All rights reserved. Printed in Switzerland. The KPMG name, logo and «cutting through complexity» are registered trademarks or trademarks of KPMG International.

Warte nie, bis du Zeit hast!

Das gilt gerade auch, wenn es wieder auf die Prüfungsphase zugeht. Zeit wird zum überaus kostbaren Gut, das es gekonnt einzuteilen gilt. Einen möglichen Vorschlag, wie man den Tag (mehr oder weniger) produktiv gestaltet, machen zwei unserer Redaktoren, indem sie sich und ihre Gewohnheiten eine Woche lang selbst beobachtet und für dich äusserst detailliert Protokoll geführt haben.

Zudem zeigen wir dir die besten Stücke aus über 53 Jahren prisma: Anzeigen aus Zeiten, in denen es offenbar noch reichte, wenn ein Produkt einfach amerikanisch ist, Interviews mit Radiopiraten, die vor Bescheidenheit nur so strotzen, und aufschlussreiche Berichte über Events, die jeden heutigen AC-Anlass in den Schatten stellen.

Schliesslich gibt es die langerwarteten Ergebnisse der prisma-Umfrage 2013. Wag doch einen Vergleich und finde heraus, ob du ein typischer Durchschnitts-HSGler bist oder nicht.

Nun wünsche ich dir – liebe Leserin, lieber Leser – eine angenehme Zeit bei der Lektüre der aktuellen Ausgabe, alles Gute für die Prüfungen sowie einen erholsamen Sommer.

Roman Schister
Chefredaktor

Ressorts

Friederike Altgelt
Ressortleiterin *Aktuell*

Jan-Gunther Gosselke
Ressortleiter *Campus*

Lukas Wohlgemuth
Ressortleiter *Thema*

Alev Kurucay
Ressortleiterin *Menschen*

Layout

Dominik Geissler
Layoutchef

Titelblatt:
Fotografin: Janina Abrashi

Impressum

Ausgabe 346, Mai 2013
prisma – Eine Initiative der Studentenschaft der Universität St. Gallen

Guisanstrasse 92, 9010 St. Gallen,
redaktion@prisma-hsg.ch, 076 579 92 21

Präsidentin: Simone Steiner
Chefredaktor: Roman Schister
Finanzen: Samir Mutapcija
Layoutleitung: Dominik Geissler
Online-Chefredaktor: Dominik Mayer

Anzeigenregie: Samir Mutapcija,
vertrieb@prisma-hsg.ch, 079 346 06 91

Druck: galledia ag, Flawil, 058 344 96 96

Werbung in diesem Medium kann auch über Go! Uni-Werbung AG, 071 244 10 10; Mediabox, 044 205 52 40; StudiMedia 044 201 16 55; Zenithmedia +4989 71 05 18-0; Amiado Group, 044 240 00 25 oder together AG, 071 222 28 18 gebucht werden.

Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

Die Redaktoren sind unabhängig. Die in den Texten vertretenen Meinungen repräsentieren folglich nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der gesamten prisma-Redaktion.

HSG Shop

Universität St.Gallen

Neue Website: www.hsgshop.ch

NEU: HSG iPHONE HÜLLE AUS BLACHE

HSG iPHONE HÜLLE

Erhältlich fürs iPhone 4 und iPhone 5

CHF 49.00

FÜR SPORTLICHE AKTIVITÄTEN

Damen T-Shirt «Paradise»

CHF 19.00 statt ~~CHF 34.90~~

FÜR AUSGELASSENE GRILLABENDE

HSG Bier, 2l

CHF 29.00

FÜR STILVOLLES NETWORKING

Visitenkartenetui

CHF 9.90

HSG Shop GmbH | Universität St.Gallen | Dufourstrasse 50 | 9000 St.Gallen
Gebäude 01, Raum 007 | Tel. +41 (0)71 224 30 15 | shop@unisg.ch

Challenge the Best

Seite 20

46'000 Franken – So viel Verlust hat Challenge the Best in den letzten vier Jahren insgesamt eingefahren. prisma fragt nach und will wissen, wie es weitergeht.

Erich Hess

Seite 32

Erich Hess trat mit 16 der SVP bei und ist heute Präsident der Jungpartei. prisma unterhielt sich mit ihm über sein politisches Programm und die Studiengebühren für Ausländer.

Aktuell

6 Agenda
8 Kurzmeldungen
42 prisma empfiehlt
44 Gerücht & Bilderrätsel
45 Zuckerbrot & Peitsche
46 Cartoon & Gewinnspiel
47 Pinnwand

SHSG

11 Die SKK – Kurzportrait einer studentischen KMU
13 Teaching Award
14 Von, für und mit euch!

Campus

16 prisma-Umfrage: Unsere Uni in Zahlen
20 Challenge the Best
23 «Mehrwert für die Studenten generieren»

Thema

24 prisma im Laufe der Zeit
28 O tempora, o mores
30 Wahrsagung

Menschen

31 Dozenten privat: Markus A. Will
34 Umfrage: Welche Person würdest du treffen wollen, wenn Zeitreisen möglich wären?
36 Erich Hess
38 Peter Uebelhart
40 Partypics: HSG After Break Party

prisma-hsg.ch

- Sieh dir das aktuelle Heft – und alle vorhergehenden Ausgaben – auch online an!
- Auf unserem Blog informieren wir dich über das Welt- und Webgeschehen.
- Ob Buch, Verein oder Dozenten – bei uns findest du zu allem was ...

Mai

DI 14

International Students' Committee
Bewerbungsschluss 44. ISC-Team

Bewirb dich jetzt und sende deinen CV mit deinem aktuellen Foto und einem Titelvorschlag für ein kommendes Symposium (max. fünf Wörter) an info@symposium.org

HSG-Offiziere
Obligatorisches Schiessen
Schiessanlage Erlenholz, Wittenbach – 15.30 Uhr

Die HSG-Offiziere laden auch dieses Jahr sämtliche schiesspflichtigen Studenten der Universität St. Gallen zur Bundesübung ein.

Zofingia
Referentenanlass mit Markus Spillmann
Rüümli – 19.15 Uhr

Wir freuen uns, den Chefredaktor der NZZ bei uns begrüssen zu dürfen. Bei Interesse bitte an fm@zofingiahsg.ch wenden.

MI 15

Amplify
Finale des Band-Contests
Meeting Point – 20.00 Uhr

Wer wird die beste Band der HSG? An diesem Mittwoch werden die zwei besten Bands des 1. HSG Bandcontests gegeneinander antreten und der Sieger gekrönt. Als kleines zusätzliches Schmankerl treten die Zürcher Senkrechtstarter «The Black Barons» am selben Abend auch im Meeting Point auf. Seht und hört, was Musiker der HSG draufhaben und erlebt ein einzigartiges Konzert an der HSG.

DO 16

McKinsey & Company
Women's Dinner
Restaurant Candela – 18.30–23.30 Uhr

Lernen Sie uns näher kennen am Women's Dinner «Stereotypes & Reality» vom 16. Mai in St. Gallen und erfahren Sie mehr über den Berufsalltag unserer McKinsey-Beraterinnen!

FR 17

Career Services Center
Culture Insight mit Hans-Ulrich Meister
Mensasaal 07-101 – 11.30 Uhr

An diesem Mittagsanlass erhalten Sie einen spannenden Einblick in die Credit Suisse und ihre Firmenkultur. Die Key-Note Speech hält Hans-Ulrich Meister, Leiter Private Banking – Division Private Banking & Wealth Management & CEO Region Schweiz. Sie haben die Möglichkeit, Herrn Meister Fragen zu stellen und am anschliessenden Lunch mit unseren Linienvertretern in Kontakt zu treten.

MI 22

Trischli Club
Semesterend Party
Trischli Club – 23.59 Uhr

Feiert mit uns das Ende des Semesters

DO 23

AV Nokteriana
Schlusskommers
Steinacherkeller – 20.15 Uhr

Feier mit der AV Notkeriana den Abschluss des Semesters, bevor die Lernphase beginnt.

AV Kybelia
Schlusskommers
Treffpunkt: Bahnhof – 20.00 Uhr

Gemeinsam mit der AV Kybelia das Semester ausklingen lassen.

Akademischer Klub
Förderpreisverleihung
09-012 – 18.15–19.00 Uhr

Alle zwei Jahre verleiht der ak. den Förderpreis an eine/n Angehörige/n einer Partneruniversität der HSG. Die diesjährige Preisträgerin aus Costa Rica spricht über Gütesiegel für Produkte aus Sicht der Produzenten. Im Anschluss folgt ein Apéro und Diskussion mit der Preisträgerin.

September

FR 24

Studentenschaft
Dies academicus
Aula –10.00–12.00 Uhr

Am 25. Mai 2013 findet der alljährliche Universitätstag, der Dies academicus statt. Die Programmpunkte und die Details können auf folgender Seite entnommen werden: http://www.unisg.ch/Universitaet/Aktuell/Veranstaltungen/DiesAcademicus.aspx. Die Studentenschaft wird dort wie alljährlich den Teaching Award und auch den Mentoringpreis feierlich an die Preisträger übergeben.

Industrial Club
Sommer GTI
17.30–22.00 Uhr

Am Freitag, den 24. Mai, wollen wir mit Euch das Semester gebührend abschliessen und mit dem «Sommer-GTI» die warme Jahreszeit einläuten. Feiert mit dem IC bei Steak und Bier und beweist Euer Können bei einer prestigeträchtigen Runde Minigolf.

SA 25

UEFA
Champions League Finale
Wembley – 20.45 Uhr

Im diesjährigen Finale der Champions League treffen Bayern München und Borussia Dortmund aufeinander. Im adhoc wird das Spiel live übertragen.

MO 27

Universität St. Gallen
Beginn der Lernphase

MO 9

Trischli Club
Welcome!

DI 10

Felix Nightclub
Freshmen

MI 11

Trischli Club
Timeout

MO 16

Universität St. Gallen
Semesterbeginn

Oktober

MO 14

prisma
prisma 347
Im 01- und im 09-Foyer

Das neue prisma liegt in den Gebäuden 01 und 09 aus!

oikos St.Gallen

oikos ist die Studentenorganisation für Nachhaltigkeit in Economics und Management und wurde vor über 25 Jahren, im Sommer 1987, an der HSG ins Leben gerufen. In der Zwischenzeit ist daraus ein weltumspannendes Netzwerk mit rund 40 lokalen Ablegern in über 20 Ländern geworden.

Unser Ziel ist es, das Bewusstsein für Nachhaltigkeit zu stärken. Dazu informieren wir uns aktiv über die gegenwärtigen Herausforderungen und diskutieren innovative und zukunftsweisende Lösungen.

Engagiere dich bei oikos St. Gallen, einem der aktivsten Vereine an der HSG mit über 200 Mitgliedern, von denen rund 100 aktiv in einem der zwölf Projekte mitwirken!

- Unsere grössten Projekte: oikos Model WTO, oikos Conference, oikos consulting, oikos Carbon Neutral Campus, oikos Sustainable Finance
- Weitere Projekte: oikos meets Business, oikos Eco Map, oikos Sustainable Thesis Award, oikos Academia, oikos Social Entrepreneurship
- Projekte in Kooperation mit anderen Vereinen: GoBeyond, UnDress

Informiere dich über die verschiedenen Projekte unter www.oikos-stgallen.org oder schreib eine Mail an info@oikos-stgallen.org. Like ausserdem unsere Facebook-Page www.facebook.com/oikosStGallen um auf dem Laufenden zu bleiben oder komm einfach an einem unserer nächsten oikos & Pizza vorbei!

Consulting Club

The Students' Consulting Club seeks to be a groundbreaking platform which helps students to connect with top-tier consultancies. By creating an inspiring environment, we strive to provide talented and committed students the best opportunities to enhance their career potential. Our association, with an active member base of over 300 students, is among the largest and most active student clubs at the University of St. Gallen. Furthermore, we collaborate with all the leading firms in the industry, such as Bain & Company, The Boston Consulting Group, McKinsey & Company and Roland Berger Strategy Consultants. Besides having access to industry-specific resources and our exclusive interview preparation Casebook you will have the chance to take part in networking and social events.

Interested? Meet us at the beginning of the new semester for our get together after the «Vereinspräsentation».

We wish you an inspiring and enjoyable summer break.
Your Students' Consulting Club

Vimentis

Der politisch neutrale Verein Vimentis (www.vimentis.ch) bietet neutrale Abstimmungsinformationen, eine interaktive Online-Wahlhilfe, Blogs von zahlreichen Politikerinnen und Politikern sowie jährlich die grösste Umfrage zur Zukunft der Schweizer Politik. Rund 40 Studierende arbeiten ehrenamtlich mit und verfolgen das Ziel, die demokratische Meinungsbildung in der Schweiz zu verbessern. Diverse Teams suchen nach engagierten und motivierten Studenten/innen! Bewerbungen mit Angabe der Interessen bitte an mueller@vimentis.ch.

Thurgauer Verein

Liebe Freunde des Apfels, egal ob im ersten oder letzten HSG-Semester, der Thurgauer Verein bietet allen Thurgauern, Thurgau-Sympathisanten und all jenen, die diesen einmaligen Kanton näher kennenlernen möchten die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und einfach Spass zu haben. Nachdem der Thurgauer Verein 2009 von drei Studierenden gegründet wurde, konnten wir unsere Mitgliederzahl deutlich vervielfachen und würden uns freuen, dich ebenfalls als neues Mitglied begrüssen zu dürfen. Während wir Kontakte zur regionalen Wirtschaft aufbauen, treffen wir uns mehrmals pro Semester zu abwechslungsreichen Events; so besichtigten wir dieses Semester zum Beispiel die Migros Ostschweiz, waren am Thurgauer Technologietag vertreten und massen uns mit anderen HSG-Vereinen am JassTurnier. Die letzten Wochen des Semesters besuchen wir noch das Frauenfelder Pfingstrennen und lassen mit der Grill-GV das Semester ausklingen.

Bist du Thurgauer oder magst den Kanton einfach, dann melde dich bei uns, zum Beispiel via www.thurgauerverein.ch oder auf Facebook, und komm an einem von unseren Anlässen vorbei.

---

marketing.club

The marketing.club, a platform for HSG students interested in marketing, communication and branding, can happily announce that numerous successful events have taken place this semester through our team and projects. One of our largest events was the «Undress» fashion show and workshops, all oriented to the ecological design of products which has been organized together with oikos. To truly end this semester in style, the marketing.club has organized the company visit and tasting session of Heineken and Desperados in Lucerne, taking place on the 14th of May. Just before the arrival of summer, our largest social event of the year is taking place and has been eagerly awaited since the arrival of the long-lost sun. For this event, it really pays off to be a member: great food, great music and an exclusive spot at the three lakes of St. Gallen are some of the reasons this event is always booked out! Come and join us, we will ensure a great start into summer. We look forward to sharing these next events with our members, old and new!

Gekkos

Das Frühjahr stand für die Gekkos, den Eishockeyverein der HSG, im Zeichen zweier Turniere. Zum einen die internationale Hochschulmeisterschaft in Füssen, Deutschland. Zum anderen die Schweizer Hochschulmeisterschaft (SHM) in Neuenburg. In Füssen ging der Traum vom Sieg im Halbfinal zu Ende, wo man sich den überlegenen Tschechen aus Prag geschlagen geben musste. Mit dem Sieg im kleinen Finale um Platz drei konnte das Turnier trotzdem positiv beendet werden. An der SHM konnten die Gekkos leider nicht in Top-Besetzung auflaufen, da einige Schlüsselspieler fehlten. Die Mannschaft erreichte trotzdem den respektablen 6. Platz.

Die nächsten Events sind eine weitere legendäre Chicken-Wings & Beer-Night sowie die GV. Mehr Infos auf unserer Facebook-Page!

Kybelia

Du willst ein wenig Abwechslung neben dem trockenen Unialltag? Abends an einem entspannten Mädelsabend abschalten und Bütler, Ehrenzeller & Co einfach mal vergessen?

Dann schau doch mal an einem unserer vielfälltigen Anlässe vorbei.

Die AV Kybelia ist die einzige reine Frauenverbindung an der HSG und bringt dir neben einer Menge Spass und Freundschaften fürs Leben auch Unterstützung während des stressigen Unialltags und ein Netzwerk von bereits im Berufsleben stehenden Ehemaligen.

Na, neugierig geworden? Dann lass doch am 23. Mai mit uns zusammen das Semester an unserem Schlusskommers ausklingen (Treffpunkt 20.00 Uhr am Bahnhof).

Oder schau auf unserer Homepage www.kybelia.ch oder unserer Facebooksite vorbei oder halte Ausschau nach unseren roten Mützen.

AV Notkeriana

Die AV Notkeriana ist die einzige Studentenverbindung an der HSG, die Frauen und Männer aufnimmt. Neben traditionellen Verbindungsanlässen gehen wir auch gemeinsam aus, grillieren, treiben Sport, z.B. an einem Skiweekend oder führen uns einen wissenschaftlichen Vortrag zu Gemüte. Auf diese Weise entstehen lebenslange Freundschaften und jeder kann vom generationenübergreifenden Austausch durch das Netzwerk unserer Altherrenschaft profitieren.

Falls dein Interesse geweckt wurde, besuche uns auf unserer Homepage www.notkeriana.ch oder gleich an einem unserer abwechslungsreichen Anlässe.

---

prisma

Schreibst du gerne, hast Spass am Fotografieren oder Layouten? Dann mach mit bei prisma! Egal, ob ein einmaliger Beitrag oder regelmässige Artikel – wir freuen uns auf deine Ideen. Schau doch einfach an unserer nächsten Redaktionssitzung vorbei. Wir treffen uns immer dienstags ab 20.15 Uhr im Raum 01-103.

Statte uns am besten noch diese Woche einen Besuch ab und bestimme die Themen für die drei Ausgaben des Herbstsemesters 2013!

Unsere nächsten Redaktionsschlüsse sind:

- für die Oktoberausgabe: 20. September 2013;
- für die Novemberausgabe: 11. Oktober 2013;
- für die Dezemberausgabe: 15. November 2013.

Inhaltsverzeichnis • SHSG

Die SKK – Kurzportrait einer studentischen KMU 11
Teaching Award 13
Von, für und mit euch! 14

Die SKK – Kurzportrait einer studentischen KMU

Als Initiative der Studentenschaft der Universität St. Gallen druckt und verkauft die Skriptekommission seit dem Wintersemester 1968/69 Skripte. Gegründet von vier Studenten, von denen drei jeweils unterschiedlichen Verbindungen angehörten (AV Amicitia, AV Bodania, AV Mercuria sowie ein Nicht-Verbindungsstudent), ist sie auch heute weiterhin stark von unterschiedlichen Verbindungskulturen geprägt.

Skriptekommission
Eine Initiative der Studentenschaft

Die Non-Profit-Organisation verkauft heute, im Vergleich zu den Anfängen, nebst Skripten auch Bücher an die Studentinnen und Studenten der HSG. Diese Angebote werden von vielen in Anspruch genommen und geschätzt, begleiten oder verfolgen Skripte doch die Studenten fast jeden Tag! Die SKK ist mit fast 1.2 Millionen Franken Umsatz und insgesamt gut 25 Mitarbeitern auch ein beachtliches KMU auf dem Campus. Sie bietet als Arbeitgeberin ihren ausschliesslich studentischen Mitarbeitern die Chance, bereits während dem Studium wertvolle Praxiserfahrungen in einem KMU zu sammeln.

Geschäftstätigkeit basierend auf drei Säulen

1. Säule: Der Dienstleistungsbetrieb

Primär versucht der Leiter Einkauf der SKK (Tobias Inglin), so viele prüfungsrelevante Bücher wie möglich auf den ersten Semestertag mit 11 bis 20 Prozent Rabatt für die Studenten nach St. Gallen zu bestellen. Zusammen mit dem Skriptverkauf vereint ist die SKK, zumindest im Assessment und Bachelor, ein «One-stop-shop», dessen Tagesgeschäft vom Leiter Verkauf (Johannes Brunner) geleitet wird. Die Kerndienstleistung der SKK ist die Beschaffung der prüfungsrelevanten Literatur sowie die Beratung von Studentinnen und Studenten.

Um die Aufgabe dieses Shops zu realisieren bedarf es Unterlagen, welche nur durch aktive Betreuung und das Vertrauen der Dozenten ermöglicht werden. Um Aufträge generieren zu können, werden möglichst viele Dozenten über das Leistungsangebot der SKK informiert und ihnen Hilfestellungen zur Bereitstellung ihrer Vorlesungsunterlagen geboten. Da Bücher direkt von der SKK eingekauft und verkauft werden, tragen sie keinerlei Risiken im Falle einer Zusammenarbeit.

In den Genuss eines besonderen Highlights kommen Studierende, welche gesponserte Kurse besuchen können. Den vom Leiter Marketing

(Mathias Marti) angeworbenen Sponsoren ermöglicht die SKK als Plattform zielgerichtete Werbung und den Studenten Skripte, welche teilweise nur zwei Franken kosten.

2. Klassischer Produktionsbetrieb

Nicht alle wissen um die eigene Herstellung der Skripte, welche unter der Leitung von Hans Grossen produziert werden. Zur besseren Lesbarkeit werden Texte digital aufgewertet und schwarze Ränder entfernt, um Platz für individuelle Notizen zu machen. Damit auch alles fristgerecht bereitsteht, beginnt die Produktionsphase bereits drei bis vier Wochen vor Semesterbeginn. Gearbeitet wird dann während sieben Tagen 24 Stunden die Woche, um je nach Semester zwischen zwei und fünf Millionen Druckseiten bereitstellen zu können.

3. Attraktiver Arbeitgeber gestützt auf Freund- und Kameradschaft

In der SKK werden ausschliesslich Studentinnen und Studenten der Universität St. Gallen beschäftigt. Dabei spielen bei den über 25 Mitarbeitenden weder Studienstufen noch -richtungen eine Rolle. Bereits nach kurzer Zeit ist es motivierten Mitarbeitern möglich, Führungspositionen einzunehmen und erste Führungserfahrungen in kleinen Teams zu sammeln. Angesichts der Bologna-Reform ist eine der grössten Herausforderungen, jedes Semester genügend Angestellte zu finden. Alleine im letzten Halbjahr sind mehr als zehn Leute neu eingestellt worden und drei werden im Sommer in die Geschäftsleitung aufsteigen. Die Nachfolgeregelung ist folglich in der SKK ein Dauerthema. Gerne ist die SKK daher immer offen für Bewerbungen von Studenten der HSG.

Organisation

Operativ wird die SKK vom Präsidenten (Daniel Derungs) geführt und nach aussen vertreten. Getragen wird sie jedoch von weiteren fünf Kommissionsmitgliedern. Diese führen, wie oben erwähnt, ihre vier Ressorts und setzen sich regelmässig mit Präsident und Rechnungsführer (Christian Strehl) zusammen, um über den Geschäftsgang zu diskutieren und komplexeren Problemen gemeinsam zu begegnen. Zur Kontrolle rapportiert die SKK jährlich ihrem vierköpfigen Beirat (bestehend aus Vertretern der Universität, ehemaligen SKK-Mitarbeitern, dem Finanzvorstand der Studentenschaft sowie einem Mitglied der Geschäftsprüfungskommission). Weiter muss das Einverständnis des Beirats bei grösseren Investitionen eingeholt werden. Das Initiativen-Reglement, nach welchem gearbeitet wird, legt das Studentenparlament fest und ist öffentlich auf www.myunisg.ch einsehbar. Etwaig erwirtschaftete Überschüsse werden regelkonform nach Sicherung des Geschäftsbetriebs zur Vergünstigung der Skripte und Bücher eingesetzt.

Einzigartigkeit

Das Geschäftsmodell, geführt von HSG-Studenten für HSG-Studenten, ist sicherlich einzigartig und führt dazu, dass die SKK nie stehen bleibt. Nach Studienabschluss wird das Arbeitsverhältnis gekündigt, um neuen Köpfen Platz zu machen. Die personelle Zusammensetzung der Führungsetage ändert sich daher regelmässig, wodurch immer wieder frische Ideen generiert werden. Um trotzdem eine gewisse Konstanz zu wahren, wird darauf hingearbeitet, dass alle Kommissionsmitglieder dieselbe Vision verfolgen. Eine weitere Konstante bildet die eingangs erwähnte und gelebte Verbindungskultur. Durch die bereits inhärente Unternehmenskultur werden respektvoller Umgang, Senioritätsprinzip, Freude an und Freundschaften auf der Arbeit nicht nur festgeschrieben, sondern gelebt. Obschon dies viele abschrecken mag, arbeiten seit jeher eine Handvoll Nicht-Verbindungsstudenten in der SKK, welchen diese Kultur alles andere als missfällt. Diese gesunde Mischung soll auch aufrecht erhalten werden.

Nächste Projekte

Die Achillesferse der SKK ist wohl ihr Webauftritt. An aktuellen Inhalten fehlt es auf www.myskk.ch und Verkaufsartikel waren bis vor Kurzem nicht einmal einsehbar. Immerhin wurde kürzlich die Verkaufsliste wieder online gestellt. Die Schwachpunkte wurden jedoch erkannt, und es wird nun hart daran gearbeitet, dass den Studenten in Zukunft eine wertige Homepage zur Verfügung steht.

An der letzten Kommissionsstrategiesitzung

Neue Produktionsmaschine

wurde nebst Rückblick und strategischem Ausblick auf das Print- und Bücher-Business das Verbesserungspotenzial ausgiebig diskutiert. Mithilfe des «Business Model Canvas» wurden neue Ideen generiert, welche möglicherweise bereits im Herbst 2013 realisiert werden. Seid gespannt, wie sich der Webauftritt im Verlaufe der nächsten Semester verändern wird. Wer weiss, vielleicht werden in ein paar Semestern individuelle Skripte auf Anfrage mit Farboption bestellbar sein!

Verkaufstheke in der Skriptekommission

Teaching Award

Samuel Wurster
Ressortleiter SHSG

Alljährlich vergeben die Studenten der HSG den Credit Suisse Award for Best Teaching. Von Studenten nominiert, wird der Gewinner des Teaching Awards am kommenden 25. Mai im Rahmen des Dies academicus überreicht.

Als Kriterien für die Vergabe des Awards werden die «Vermittlung von Interesse und Freude am Lernen», «intellektuelle Herausforderung», «didaktische Fähigkeiten» sowie «Einsatz und Engagement» herangezogen. Dabei bezieht sich die Auszeichnung nicht allein auf eine spezielle Veranstaltung, sondern auf die gesamte Lehrleistung des «Best Teacher».

Die bisherigen Gewinner des «Best Teaching Awards» sind:

- 2012 Dr. Reto Schuppli
- 2011 Prof. Dr. James W. Davis
- 2010 Dr. Dirk Schäfer
- 2009 Prof. Dr. Manfred Gärtner
- 2008 Prof. Dr. Rolf Peter Sieferle
- 2007 Prof. Dr. Thorsten Tomczak
- 2006 Prof. Dr. Kerstin Odendahl
- 2005 Prof. Dr. Christoph Frei

Alle Gewinner werden mit einem Stern im Zwischengang von Gebäude 01 und 09 verewigt.

«Wall of Fame» – Die Sterne der bisherigen Gewinner

Von, für und mit euch!

Dank eurer Unterstützung und eurer Stimme wurden wir vor wenigen Wochen als neues Präsidententeam der SHSG mit einem deutlichen Mehr gewählt. Über die grosse Zustimmung und unsere Wahl freuen wir uns sehr und fühlen uns in unserem Wahlprogramm bestätigt. Wir danken euch für das ausgesprochene Vertrauen.

Stéphanie Hagmann und Olivier Bucheli, designiertes Präsidententeam der SHSG

Auch wenn die Amtsübergabe offiziell erst am 1. Juni 2013 stattfindet, sind wir bereits stark in die Vorbereitungsphase vertieft. Während einer Woche haben wir diverse Vorstellungsgespräche organisiert und konnten dank einer Vielzahl an Bewerbern einen kompetenten und top motivierten Vorstand zusammenstellen. Dieser wird uns bei der Arbeit unterstützen und mit uns zusammen die SHSG und den Alltag an der Uni mitgestalten. Über das grosse Interesse an den vier Vorstandsposten haben wir uns sehr gefreut. Wir hoffen, dass die Bereitschaft, sich in der SHSG zu engagieren, auch im kommenden Jahr so gross sein wird.

Wie bereits bei den Wahlen erwähnt, sind wir sehr daran interessiert, die erfolgreiche Arbeit des jetzigen Vorstands weiterzuführen. Es gilt, angerissene Projekte wie den Ruheraum und die konsequente Umsetzung der Zweisprachigkeit der Homepage zu einem erfolgreichen Ende führen zu können. Zudem müssen wir uns auch Herausforderungen wie beispielsweise «Challenge the Best» annehmen. Gerade in solchen schwierigeren Entscheidungen möchten wir durch ein klar strukturiertes Vorgehen die zugrundeliegenden Probleme eruieren und diese durch lösungsorientierte Massnahmen zielstrebig beseitigen. Dabei werden wir uns besonders euren Interessen annehmen und diese vertreten. Schliesslich ist es euer Wille, den es umzusetzen gilt.

Das bereits breite Dienstleistungsangebot möchten wir weiter ausbauen. Dabei gilt es zunächst, die bestehenden Dienstleistungen zu überdenken und diese bei Bedarf der Veränderung des Umfeldes anzupassen. Danach werden wir das Dienstleistungsangebot nachhaltig erweitern und persönlich prägen. An dieser Stelle möchten wir auch sämtliche Kommilitoninnen und Kommilitonen aufrufen, mögliche Ideen bei uns zu deponieren, damit wir uns diesen in eurem Sinne annehmen können. Solche Projekte werden nach dem Motto «Von Studenten für Studenten» angepackt und mit eurem Einbezug rasch umgesetzt. Durch eine enge Zusammenarbeit mit den Vereinen erhoffen wir uns eine Vielzahl an Ideen und Projekten, denen wir uns annehmen können.

Für die gesamte Amtszeit liegt uns besonders am Herzen, dass in sämtlichen Teilbereichen unserer Arbeit ein Grossteil von euch mit einbezogen wird. Schlussendlich sollen alle Projekte und Ideen von einem möglichst grossen Teil von euch getragen und einem maximalen Teil von euch zugänglich gemacht werden. In diesem Sinne freuen wir uns auf ein intensives und spannendes Jahr, das durch eure Ideen und Anregungen geprägt sein wird!

Stéphanie Hagmann und Olivier Bucheli

50 YEARS
SHAPING THE FUTURE. TOGETHER.

Grow Further.

CREATE YOUR OWN PATH TO SUCCESS

Visiting Associate Program (12-week Internship)

Do you want to get a sneak preview of what it means to be a consultant? Do you seek to move beyond theory to make a lasting difference? As a Visiting Associate, you will work on real projects and be mentored by BCG consultants, getting a true taste of the BCG experience and the life of a consultant.

We are looking for curious HSG students in all fields of study from their fifth semester onwards. Our Visiting Associate Program requires fluency in German and English.

Contact person:
Melanie Kurath, *kurath.melanie@bcg.com*
Online application tool: *https://apply.bcg.com*

BCG
THE BOSTON CONSULTING GROUP

BIBBAG® Woher kommen die meisten Studenten der HSG?
- Gewinnspiel auf Seite 46

Campus • Inhaltsverzeichnis

16 prisma-Umfrage: Unsere Uni in Zahlen
20 Challenge the Best
23 «Mehrwert für die Studenten generieren»

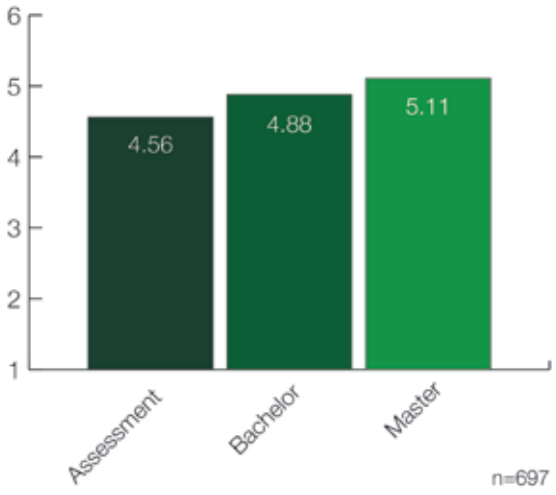
Unsere Uni in Zahlen

Lange habt ihr darauf gewartet und hier sind sie, die HSGler in Zahlen, die Mittelwerte, Korrelationen, Verteilungen und was es sonst noch so alles gibt aus den 734 Datensätzen der grossen prisma-Umfrage 2013.

Simone Steiner
Präsidentin

Roman Schister
Chefredaktor

Wie altbekannt ist unsere Uni eine Männeruni – 60 Prozent unserer befragten Studenten sind männlich, 39 Prozent weiblich und ein Prozent wusste es nicht. Die Tendenz wird mit zunehmender Stufe noch verstärkt – im Master schrumpft der Frauenanteil um 14 Prozentpunkte gegenüber dem Assessment.



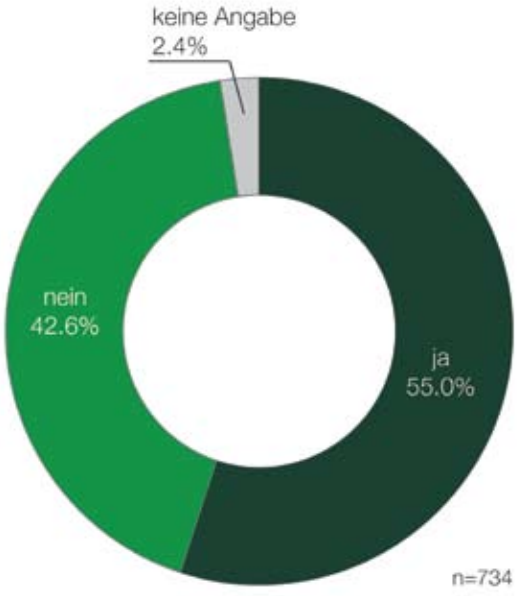
Notenschnitt je Studienstufe

Im Schnitt sind die Frauen über alle Stufen gesehen um 0.08 Notenpunkte schlechter als die Männer; sie haben eine 4.81. Insbesondere fällt auf, dass Frauen in Programmen wie MAccFin und VWL gleich gut oder sogar besser sind als ihre männlichen Kommilitonen, womit das mathematische Denkvermögen der HSG-Frauen wohl bewiesen wäre.

Jeder Fünfte der Befragten an der Uni kommt aus Deutschland, die Vertreter aus Liechtenstein und Österreich erreichen zusammengenommen etwas mehr als fünf Prozent. Die Mehrheit der Studentinnen und Studenten sind folglich Schweizer Staatsbürger. Überraschenderweise kommen die Schweizer hauptsächlich aus Zürich (15 Prozent) oder aus St. Gallen (14 Prozent) selbst, alle anderen Kantone sind nur im einstelligen Prozentbereich vertreten.

Lernhilfen helfen, manchmal

Bei den Lernhilfen stellt sich die klassische Frage, was war zuerst: der tiefe Notenschnitt oder die Lernunterstützung? Wer keine Lernhilfen nutzt, also nicht einmal eigene Zusammenfassungen, hat einen Schnitt von 4.96. Wer ausschliesslich Karteikarten und somit auch die berühmt-berüchtigten KKarten nutzt, hat einen Schnitt knapp über der Fünf. Auffällig ist: Wer drei, vier, fünf Lernhilfen nutzt, hat tendenziell einen tieferen Schnitt. Was



Glaubst du, dass wir es in Sachen Arbeit und soziale Sicherheit schwerer haben werden als unsere Eltern?

uns wieder zur oben gestellten Frage führt: Nutzt man mehr Lernhilfen, wenn man einen tiefen Schnitt hat, oder wird der Schnitt durch die Auswahl und die Informationsflut in den verschiedenen Lernhilfen schlechter? Hier scheint weniger mehr zu sein.

Ein weiterer Trugschluss: Wer mehr lernt, wird auch automatisch mit einem deutlich besseren Schnitt belohnt. So ist die Differenz zwischen denjenigen, die nur eine bis drei Stunden pro Tag in der Lernphasen lernen zu denjenigen, die mehr als acht Stunden lernen, nur 0.19 Notenpunkte – der Schnitt verbessert sich nämlich von 4.71 auf 4.90. Übrigens, ein Hinweis für unsere österreichischen Freunde: mit weniger Aufwand sind eure Schnitte besser …

Eine «Lernhilfe», die sich nach wie vor einer gewissen Beliebtheit erfreut, ist Ritalin! Im Vergleich zum Vorjahr ist der Konsum zwar um 0.5 Prozentpunkte zurückgegangen, liegt aber noch immer bei 5.3 Prozent (39 positive Antworten bei 734 Befragten). 77 Prozent davon nehmen Ritalin ohne ärztliche Verschreibung ein.

Wer sind die Klügsten?

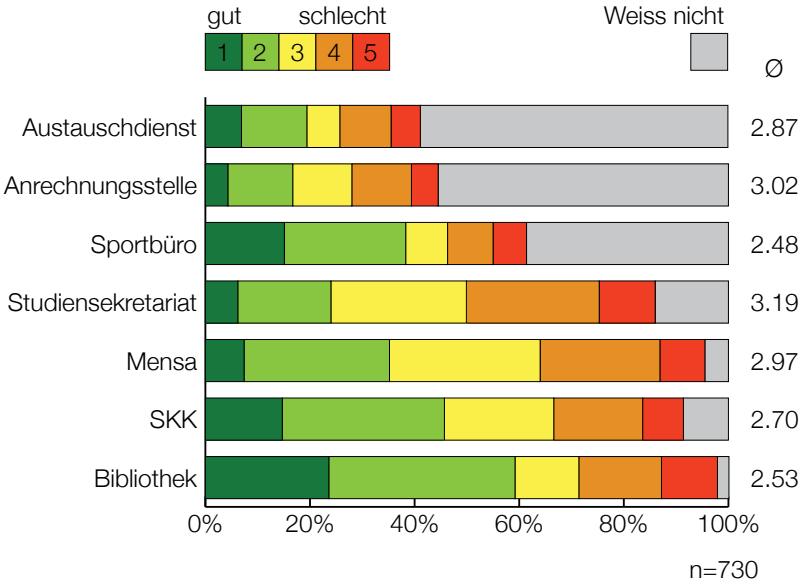
Im Kantonsvergleich gewinnen die Solothurner mit einem Schnitt von 5.08. Auf Platz zwei finden sich die Tessiner mit 5.05. Weit abgeschlagen, auf dem letzten Platz, mit einem Schnitt von 4.21 ist die Waadt. Im immer wieder gern gesehen Ländervergleich gewinnen die Deutschen mit einem Notenschnitt von 4.95, vor den Liechtensteinern und den Schweizern. Auf dem letzten Platz landet Österreich. Aufgrund der geringen Datenmenge wurden die anderen, an der Uni vertretenen Länder wie zum Beispiel Weissrussland, Italien und Bulgarien nicht in die Bewertung miteinbezogen.

Fleissige Studenten

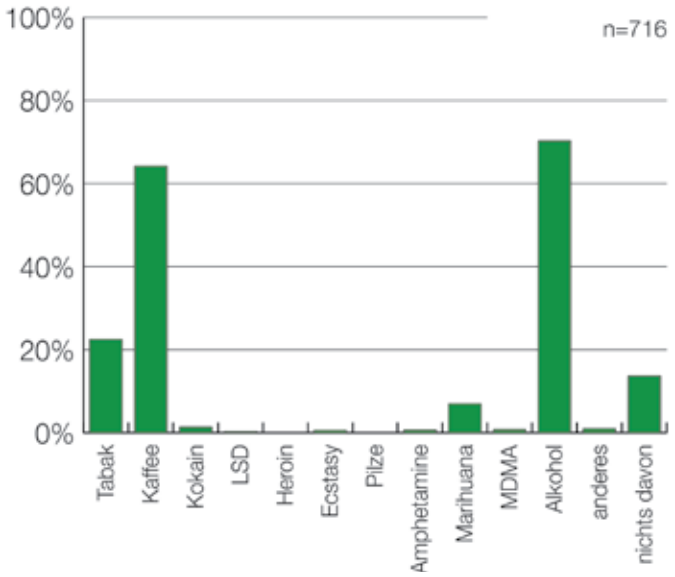
43 Prozent der Umfrageteilnehmer haben einen Nebenjob. Durchschnittlich arbeiten sie 30 Prozent. Es lässt sich aber keine signifikante Korrelation zwischen dem Beschäftigungsgrad und dem Notenschnitt herstellen. Das Klischee der HSGler als verwöhnte Bonzen, die von Beruf nur Sohn oder Tochter sind, können wir so nicht bestätigen: Durchschnittlich haben diejenigen, welche sich nur über die Unterstützung durch ihre Eltern finanzieren (345 Befragte) monatlich etwa 1'300 Franken zur Verfügung. Klischeekinder finden sich aber trotzdem – der Maximalwert für die reine Elternunterstützung lag bei 6'400 Franken. Obwohl so viele (gesamthaft immerhin 84.12 Prozent der Studenten) ganz oder teilweise vom Elternhaus unterstützt werden, wohnen nur noch 13 Prozent dort. Immerhin 3.2 Prozent, also 23 Befragte, mussten einen Kredit aufnehmen, um ihr Studium an der HSG zu finanzieren.

Rosarote HSG

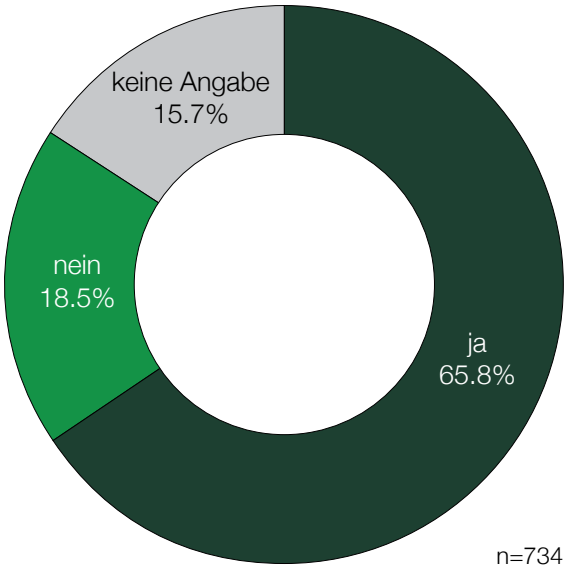
Geld scheint uns allgemein nicht so wichtig zu sein. So landet diese Option bei der Frage, was man bei seinem Partner sucht, auf dem letzten Platz. Zwar steht sowohl bei den Frauen als auch bei den



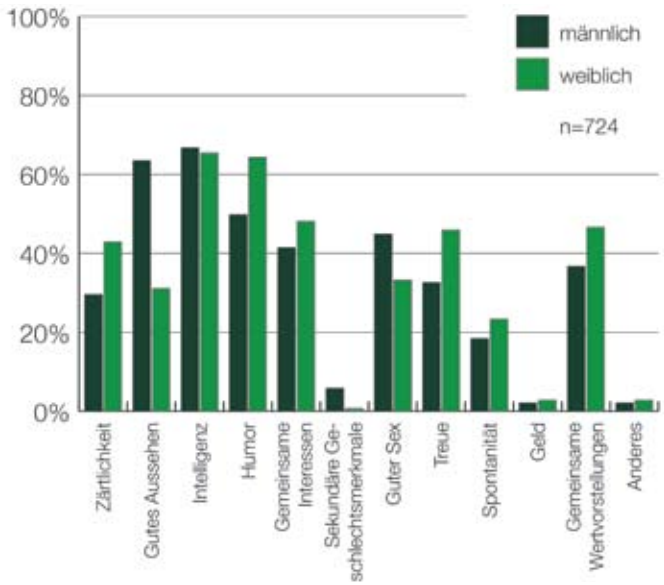
Serviceleistungen an der Uni



Welche Drogen oder Genussmittel konsumierst du regelmässig?



Glaubst du an die grosse Liebe?



Was suchst du bei deinem Partner?

Männern Intelligenz auf Platz eins der Partnereigenschaften, danach dringt jedoch die Biologie bei den Herren der Schöpfung durch: Auf Platz zwei folgt das Aussehen (ohne sekundäre Geschlechtsmerkmale) mit 62 Prozent; ihnen ist das Äussere somit doppelt so wichtig wie den Frauen (31 Prozent). Auf Platz drei bei den Männern ist Humor, die Top Drei der Damen sind Intelligenz, Humor und gemeinsame Interessen. Treue ist mit 38.3 Prozent nicht so nachgefragt und liegt noch hinter gutem Sex. Unsere Uni ist zu 93.7 Prozent hetero und zu 46.2 Prozent vergeben (oder verlobt oder verheiratet). Eigentlich müsste das HSG-Peterli nicht grün, sondern rosarot sein – 65.8 Prozent von uns glauben an die grosse Liebe. Dass wir Romantiker sind, zeigt auch, dass nur ein Prozent der Vergebenen und niemand der Verlobten und Verheirateten eine Affäre hat.

Die rosa Brille behalten wir gleich auf – 64 Prozent geben an, dass ihnen Zufriedenheit am wichtigsten im Leben sei. Reichtum wird, noch nach Erfolg, auf den letzten Platz verbannt – von wegen Kapitalisten und Machtbesessene! Dass Familie ebenfalls einen wichtigen Stellenwert in unserer Zukunft einnehmen soll, zeigt auch, dass sich die Mehrheit der HSGler, sowohl Frauen als auch Männer, zwei Kinder wünschen. Anzumerken hier: Es lassen sich mehr Studentinnen und Studenten ausmachen, die vier Kinder haben möchten, als solche, die nur eines wollen; Wollnys ahoi!

Unter ferner liefen

Übrigens – die HSGler sind WG-Bewohner, Mitglied in einem Verein aber nicht in einer Verbindung, Fleischfresser, 70 Kilogramm schwer, 177 cm gross und Assessis; sie haben Jahrgang 1991, finden den Partner nicht unter sich, gehen mit dem Bus an die Uni, meistens in die Vorlesungen und einmal die Woche in den Ausgang, lernen zu Hause, trinken mindestens einmal pro Woche Alkohol und wählen FDP. Ausserdem lest ihr prisma regelmässig, habt aber nicht auf Facebook «Gefällt mir» gedrückt – unbedingt nachholen!

An dieser Stelle möchten wir euch für die Teilnahme an unserer Umfrage danken und auch ein herzliches Dankeschön an Dr. Klaus Edel und sein Integrationsseminar richten, die uns sowohl technisch als auch bei der Auswertung unterstützt haben.

Anmerkung der Redaktion:
Die Umfrage wurde von 734 Studentinnen & Studenten ausgefüllt – die Ergebnisse sind somit nicht in jeder Hinsicht representativ

BAIN & COMPANY

News, Events und Bain Insights

www.facebook.com/BainCompany

People. Passion. Results.

BAINVESTOR

Bainies machen den Unterschied. Wir reden Klartext. Und sind konsequent ergebnisorientiert. Der Erfolg gibt uns Recht: Als eine der drei weltweit führenden Managementberatungen gewinnt Bain & Company seit Jahren kontinuierlich Marktanteile.

Wachsen Sie als **WirtschaftswissenschaftlerIn** mit uns. Als Praktikant, Universitätsabsolvent oder Professional. Und übernehmen Sie frühzeitig Verantwortung – in einem Team herausragender Köpfe, die man nicht über einen Kamm scheren kann. Was Sie dazu mitbringen sollten? Einen exzellenten Abschluss, Auslands- und Praxiserfahrung und Ihren unternehmerischen Weitblick. Neugierig? Dann finden Sie heraus, ob auch in Ihnen ein Bainie steckt: **www.joinbain.ch**

Bain & Company wurde 2012 zum zehnten Mal in Folge zur „Best firm to work for" gewählt.
Our philosophy: True North – we tell it like it is.

BIBBAG®

Als was sah Rektor Bieger CtB an?

- Gewinnspiel auf Seite 46

Wenn die eigene Zukunft zur grössten Challenge wird

Bereits im Assessment lehrt man uns HSGler in finanzieller Führung und dem Management komplexer Organisationen. Dass wir trotzdem nicht immun sind gegen finanzielle Debakel und organisatorische Probleme zeigt das Beispiel von Challenge the Best. Seit seiner Entstehung hat das Projekt öffentliche Mittel in der Höhe von 46'000 Franken verschlungen. Sind wir trotz der geballten Managementkompetenz an dieser Uni chronisch unfähig, die Risiken von studentischen Grossprojekten richtig einzuschätzen?

Gabriel Züllig
Redaktor

Als 2010 ein von der SHSG getragenes Grossprojekt mit dem ehrgeizigen Titel «Challenge the Best» auf das Parkett der studentischen Projekte trat, weckte das grosse Erwartungen. Alles, was Rang und Namen hat, sollte zusammen mit den talentiertesten Studierenden nach St. Gallen gelockt werden, um herrschende Denkmuster zu hinterfragen und über die Zukunft der Arbeit, Wasserknappheit und andere grossen Fragen unserer Zeit zu diskutieren. Rektor Thomas Bieger erkannte das Werbepotenzial für die Universität und nannte Challenge the Best ein «erhellendes Leuchtturmprojekt».

So verlockend die Vorstellung sein mochte, dass konzentrierte Intelligenz und unkonventionelle Ideen vom Rosenberg in die ganze Welt hinausleuchten, so problematisch war ihre Umsetzung. Noch nie konnte CtB ein ausgeglichenes Finanzergebnis präsentieren und schon mehrfach kam es unter den jeweiligen Organisatoren zu Konflikten.

Letztere erreichten im Herbst 2012 ihren vorläufigen Höhepunkt: Die damalige Vorsitzende trat nach internen Streitigkeiten um die Zuständigkeiten in der Teamleitung zurück – lediglich vier Monate vor dem Anlass. Zu diesem Zeitpunkt war erst knapp ein Viertel der budgetierten Einnahmen zugesichert und ein Verlust von über 50'000 Franken schien durchaus möglich. Trotzdem griff weder das Studentenparlament als Aufsichtsbehörde noch der Vorstand oder die Universität ein.

Wer schon einmal an der Organisation eines solchen Events beteiligt war, weiss, wie schnell sich kleine Meinungsverschiedenheiten unter dem hohen Druck zu verhärteten Fronten entwickeln können. Gerade deswegen findet Fabian Ferster, der den Vorsitz der Organisation im Dezember übernahm, mit Blick auf die Zukunft, dass man den Rekrutierungsprozess professionalisieren müsse. «Es gab weder Anforderungsprofile noch waren die Kompetenzen geregelt, als das Vorgängerteam uns konstituierte. Die unterschiedlichen Auffassungen darüber haben dann Schritt für Schritt zur Eskalation geführt.» «Es reicht nicht, bei der Zusammenstellung eines Teams mit solch grosser Verantwortung CVs zu lesen und 30 Minuten mit jemandem zu reden. Dazu braucht es Leute mit mehr Erfahrung und Menschenkenntnis», fordert Ingo Schönwandt, der die Konferenz 2011 mitorganisiert hat und seit vergangenem Herbst im strategischen Beirat sitzt.

CHF in Tausend	2010	2011	2012	2013	Total
Budgetiertes Ergebnis	-12	-23	-5	4	-36
Ergebnis gemäss ER	0	-8	0	-18	-26
Transferzahlungen	12 (SHSG)	8 (Rektorat)	0	0	0
Tatsächliches Ergebnis	**-12**	**-16**	**0**	**-18**	**-46**

Nach mehrfachem Nachfragen gewährt die SHSG zähneknirschend Einblicke in ihre Buchhaltung

Sinn und Zweck dieses Beirats wäre tatsächlich, eine langfristige Strategie für das Projekt zu entwickeln und Kontinuität zu ermöglichen. Das Problem: Mit Schönwandt war nur gerade eine Person überhaupt in Reichweite, um die Organisatoren zu unterstützen. Alle anderen weilten zur fraglichen Zeit im Ausland. «Der strategische Beirat muss näher an das Team heranrücken», ist Schönwandt überzeugt. «Ausgewiesene, erfahrene Menschen, Professoren und Praktiker sollten das Projekt begleiten und während der Vorbereitung eine gewisse Mitverantwortung übernehmen.» Auch Christian Tjaden, früherer Vorsitzender von CtB, sieht den Beirat in der Pflicht. «Trotzdem», so Tjaden, «bleibt ein Restrisiko».

In erster Linie krankt Challenge the Best aber an einer anderen Stelle, wie die Initianten selbst zugeben: Die vier Konferenzen weisen einen kumulierten operativen Verlust von 46'000 Franken aus, wenn man die Defizitgarantien von Studentenschaft und Rektorat, die wir alle tragen, herausrechnet.

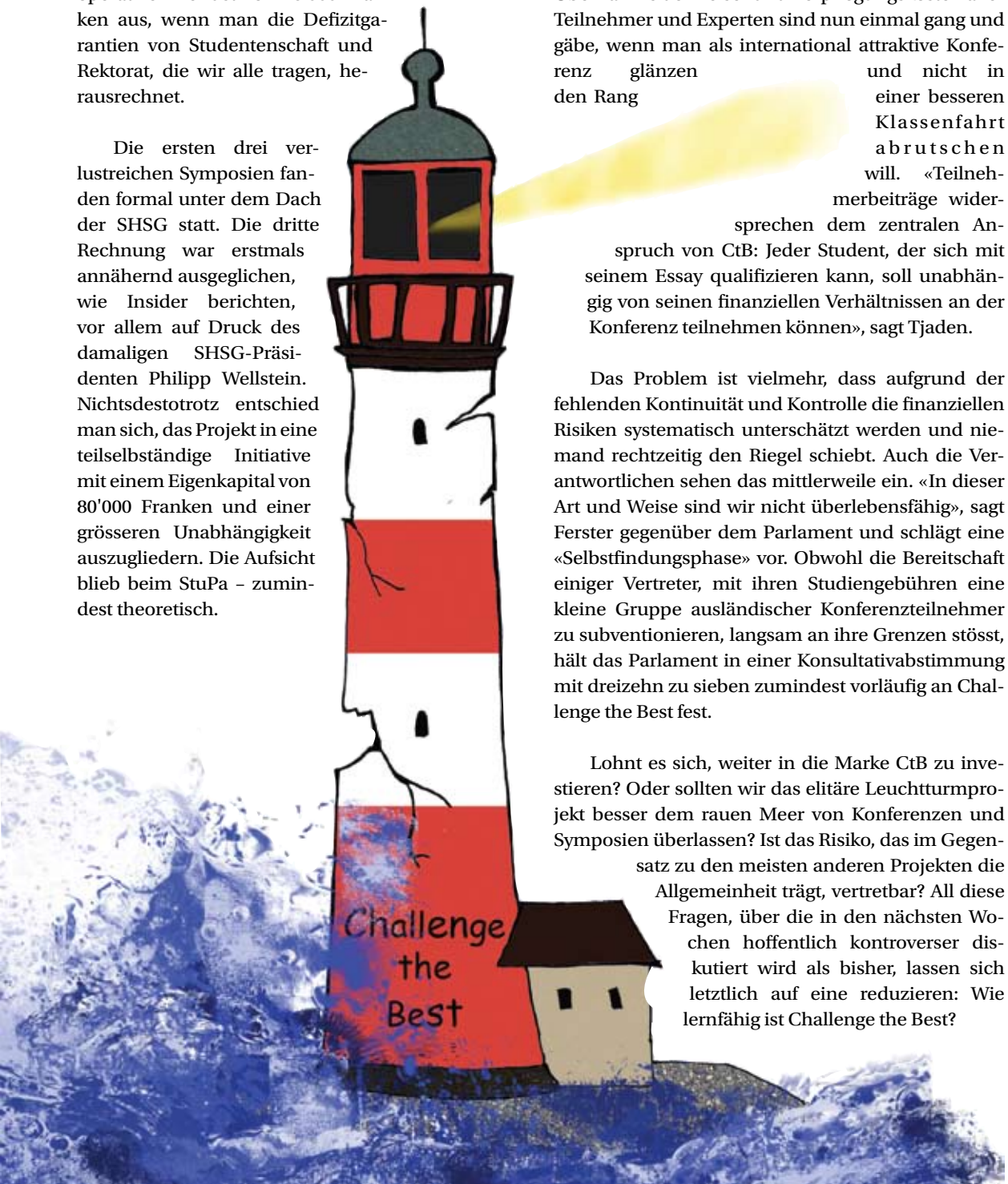
Die ersten drei verlustreichen Symposien fanden formal unter dem Dach der SHSG statt. Die dritte Rechnung war erstmals annähernd ausgeglichen, wie Insider berichten, vor allem auf Druck des damaligen SHSG-Präsidenten Philipp Wellstein. Nichtsdestotrotz entschied man sich, das Projekt in eine teilselbständige Initiative mit einem Eigenkapital von 80'000 Franken und einer grösseren Unabhängigkeit auszugliedern. Die Aufsicht blieb beim StuPa – zumindest theoretisch.

So resultierte die diesjährige Durchführung schliesslich in einem Verlust von knapp 18'000 Franken, die Ausgaben von 48'400 Franken konnten bei Weitem nicht gedeckt werden. Immerhin ist es in den wenigen Wochen nach der erwähnten Rochade im Dezember gelungen, weitere 15'000 Franken an Sponsorengelder sowie Naturalspenden aufzutreiben und nicht unbedingt notwendige Ausgaben zu streichen.

Diese Teamleistung verdient unseren Respekt. Die Kritik kann demnach auch nicht darauf abzielen, dass CtB die vorhandenen Mittel verantwortungslos einsetzt – zumindest nicht mehr. Die Ausgaben sind mit 1'200 Franken pro Teilnehmenden für vier Tage zwar nach wie vor sehr hoch, doch können die Verantwortlichen deren Notwendigkeit glaubhaft erklären. Eine professionelle Moderation oder die Übernahme der Reise- und Verpflegungskosten aller Teilnehmer und Experten sind nun einmal gang und gäbe, wenn man als international attraktive Konferenz glänzen und nicht in den Rang einer besseren Klassenfahrt abrutschen will. «Teilnehmerbeiträge widersprechen dem zentralen Anspruch von CtB: Jeder Student, der sich mit seinem Essay qualifizieren kann, soll unabhängig von seinen finanziellen Verhältnissen an der Konferenz teilnehmen können», sagt Tjaden.

Das Problem ist vielmehr, dass aufgrund der fehlenden Kontinuität und Kontrolle die finanziellen Risiken systematisch unterschätzt werden und niemand rechtzeitig den Riegel schiebt. Auch die Verantwortlichen sehen das mittlerweile ein. «In dieser Art und Weise sind wir nicht überlebensfähig», sagt Ferster gegenüber dem Parlament und schlägt eine «Selbstfindungsphase» vor. Obwohl die Bereitschaft einiger Vertreter, mit ihren Studiengebühren eine kleine Gruppe ausländischer Konferenzteilnehmer zu subventionieren, langsam an ihre Grenzen stösst, hält das Parlament in einer Konsultativabstimmung mit dreizehn zu sieben zumindest vorläufig an Challenge the Best fest.

Lohnt es sich, weiter in die Marke CtB zu investieren? Oder sollten wir das elitäre Leuchtturmprojekt besser dem rauen Meer von Konferenzen und Symposien überlassen? Ist das Risiko, das im Gegensatz zu den meisten anderen Projekten die Allgemeinheit trägt, vertretbar? All diese Fragen, über die in den nächsten Wochen hoffentlich kontroverser diskutiert wird als bisher, lassen sich letztlich auf eine reduzieren: Wie lernfähig ist Challenge the Best?



Welcome!

Free Entry - Who is Who

Monday, 9.9.2013 - 8pm

Freshman

FELIX NIGHTCLUB

Tuesday, 10.9.2013 - 10pm

Timeout

TRISCHLI CLUB

Surprise DJ - Special Goodies

Wednesday, 11.9.2013 - 11pm

prisma FELIX

«Mehrwert für die Studenten generieren»

Auch nachdem Grossprojekte wie die Sanierung des Hauptgebäudes und die Sporthalle abgeschlossen sind, muss die Infrastruktur der HSG weiter verbessert und der Campus erweitert werden. Hans Jörg Baumann, Leiter Infrastruktur an der HSG, gibt Einblick in seine tägliche Arbeit.

Das Büro von Hans Jörg Baumann bietet einen erfreulichen Kontrast zum trüben und nasskalten Winterwetter. An den Wänden im hellen Raum zeugen Gemälde von Kunstinteresse, Aktenschränke voller Unterlagen umgeben den Schreibtisch und ein Plan des Universitätsgeländes dominiert die Wand hinter dem Besuchertisch.

Bereits seit 22 Jahren arbeitet Baumann an der HSG. Zunächst technisch orientiert, sammelte er später Erfahrungen im In- und Ausland, bevor er an die HSG wechselte und nun als Leiter der Infrastruktur tätig ist. Die Infrastruktur der HSG umfasst die Bereiche Hausdienst, Bau, Service-Büro und Haustechnik und sorgt somit für die grundlegenden Voraussetzungen für den Studienbetrieb.

Zusätzlich zu den täglichen Herausforderungen stehen Projekte in der Raumplanung an, um die Bedürfnisse der Studenten zu erfüllen und den vorhandenen Raum optimal zu nutzen. Beispiele hierfür sind Projekte wie die Campus-Erweiterung oder die Ruheräume. «Die Frage heute ist: Was machen wir in den nächsten zehn Jahren, was für die nächsten 50 Jahre Bestand hat?», erklärt Baumann.

Am Puls der Uni

Einen typischen Arbeitstag kennt Baumann daher nicht: Ausgerichtet an Terminen und Besprechungen gleicht kein Tag dem anderen und bringt Baumann in Kontakt mit Menschen aus den unterschiedlichsten Bereichen, sowohl aus Kanton und Stadt, als auch auf universitärer Ebene. Besonders schätzt Baumann dabei den Umgang mit den Studenten. Um ihre Probleme und Herausforderungen zu kennen, ist es für Baumann selbstverständlich, an unterschiedlichen Stellen Einblick in den Alltag der Studenten zu bekommen. Deshalb ermutigt er auch andere Mitarbeiter der HSG dazu. Nur wer morgens um acht Uhr den Bus zur Uni nimmt, mittags einen Platz in der vollbesetzten Mensa sucht und nachmittags für seinen Kaffee ansteht, erfährt die Belange der Studenten, so seine Devise.

Hans Jörg Baumann in seinem Büro

Um diese direkt in die Infrastruktur-Projekte der HSG miteinzubeziehen, wartet Baumann gespannt auf die Ideen und Entwürfe zur Nutzung des freiwerdenden Vorraums des Büro-Service-Zentrums.

Eine sichere Universität sein – und bleiben

Nicht nur bei der Campus-Erweiterung, sondern auch bei grossen Veranstaltungen an der HSG steht die Sicherheit an oberster Stelle. Ein Thema, das natürlich sämtliche Instanzen der HSG umfasst und auch einbezieht. Erdbebensicherheit, neueste Brandschutzanlagen, Evakuierungspläne, Notfallteams: An der HSG kann man sich sicher fühlen Grosse Anlässe wie das Symposium oder andere Konferenzen fordern die Verantwortlichen der Infrastruktur heraus, doch Baumann sieht diesen Veranstaltungen mittlerweile gelassen entgegen. Er weiss, dass er sich auf die Studenten verlassen kann.

Wie sehr sich Baumann auch der HSG und den Gebäuden verbunden fühlt, merkt man, als er davon erzählt, wie er hin und wieder im Hauptgebäude in der grossen Halle steht. Morgens, wenn die Uni fast ganz leer und ruhig ist. Und für alle stressgeplagten Studenten weiss er auch Rat: Die Treppe im Hauptgebäude hochgehen, die Kunst und die Architektur auf sich wirken und das Handy einfach mal in der Tasche lassen.

Thema • Inhaltsverzeichnis

24 prisma im Laufe der Zeit
28 O tempora, o mores
30 Wahrsagung

prisma im Laufe der Zeit

prisma dokumentiert seit 1959 die Geschehnisse rund um die HSG. Das aktuelle Thema veranlasste die Redaktion dazu, einige Ausschnitte des Magazins aus vergangenen Zeiten abzudrucken.

Lukas Wohlgemuth
Ressortleiter Thema

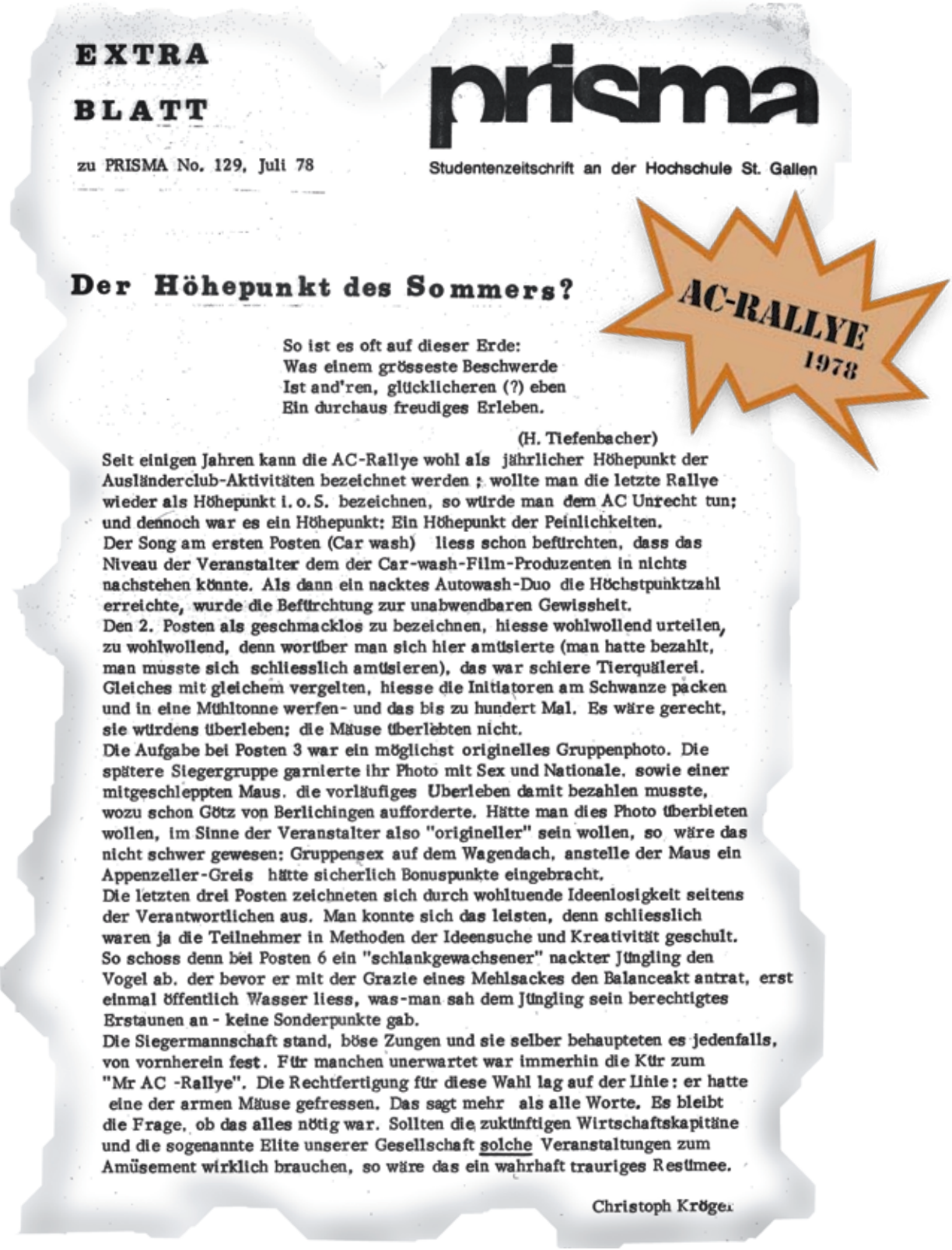
Die Zeit vergeht oftmals wie im Flug und so ist auch unser Verweilen an der Universität St. Gallen von kurzer Dauer. Zumindest fühlt es sich so an. Mit allen möglichen Gefühlen blicken wir daher zurück in die Zeit vor dem Studium oder jene abgeschlossener Semester. Manchmal wünschen wir uns die Vergangenheit wieder zurück, manchmal sind wir froh darüber, dass sie vorbei ist.

Anlässlich des Titelthemas Zeit haben wir das prisma-Archiv durchstöbert und sind auf zahlreiche Artikel aus der Vergangenheit gestossen. Seit 1959

dokumentiert, recherchiert und kommentiert prisma die Geschehnisse am Campus, den Ruf und das Ansehen der Universität sowie die Freuden und Sorgen der Studenten.

Wie einige Artikel zeigen, scheinen wir heutige St. Galler Studenten geradezu brave Musterschüler zu sein - trotz nationalem Medieninteresse an HSG Confessions und HSG Verspottet. Zur Veranschaulichung dieser Aussage haben wir den Sonderartikel zur AC-Rallye von 1978 nachgedruckt. Die Kritik an der Festung des Kapitalismus auf dem Rosenberg gibt es seit jeher, wie zahlreiche Berichte aus vergangener Zeit zeigen. Hierzu haben wir Ausschnitte der Interviews mit dem ehemaligen Leiter des Gottlieb Duttweiler Instituts, Hans A. Pestalozzi, und HSG-Alumni Roger Schawinski abgedruckt. Lachen mussten wir bei der Durchforstung des Archivs über die alten Werbeinserate. Den Marketing-Verantwortlichen würden heutzutage die Haare zu Berge stehen, anno dazumal war es jedoch nichts Aussergewöhnliches, für eine Zigarettenmarke mit dem Verkaufserfolg in Amerika zu werben.

Viel Vergnügen in der Vergangenheit!



EXTRA
BLATT

zu PRISMA No. 129, Juli 78

prisma

Studentenzeitschrift an der Hochschule St. Gallen

AC-RALLYE 1978

Der Höhepunkt des Sommers?

So ist es oft auf dieser Erde:
Was einem grösseste Beschwerde
Ist and'ren, glücklicheren (?) eben
Ein durchaus freudiges Erleben.

(H. Tiefenbacher)

Seit einigen Jahren kann die AC-Rallye wohl als jährlicher Höhepunkt der Ausländerclub-Aktivitäten bezeichnet werden ; wollte man die letzte Rallye wieder als Höhepunkt i. o. S. bezeichnen, so würde man dem AC Unrecht tun; und dennoch war es ein Höhepunkt: Ein Höhepunkt der Peinlichkeiten.
Der Song am ersten Posten (Car wash) liess schon befürchten, dass das Niveau der Veranstalter dem der Car-wash-Film-Produzenten in nichts nachstehen könnte. Als dann ein nacktes Autowash-Duo die Höchstpunktzahl erreichte, wurde die Befürchtung zur unabwendbaren Gewissheit.
Den 2. Posten als geschmacklos zu bezeichnen, hiesse wohlwollend urteilen, zu wohlwollend, denn worüber man sich hier amüsierte (man hatte bezahlt, man musste sich schliesslich amüsieren), das war schiere Tierquälerei. Gleiches mit gleichem vergelten, hiesse die Initiatoren am Schwanze packen und in eine Mühltonne werfen- und das bis zu hundert Mal. Es wäre gerecht, sie würdens überleben; die Mäuse überlebten nicht.
Die Aufgabe bei Posten 3 war ein möglichst originelles Gruppenphoto. Die spätere Siegergruppe garnierte ihr Photo mit Sex und Nationale, sowie einer mitgeschleppten Maus, die vorläufiges Überleben damit bezahlen musste, wozu schon Götz von Berlichingen aufforderte. Hätte man dies Photo überbieten wollen, im Sinne der Veranstalter also "origineller" sein wollen, so wäre das nicht schwer gewesen: Gruppensex auf dem Wagendach, anstelle der Maus ein Appenzeller-Greis hätte sicherlich Bonuspunkte eingebracht.
Die letzten drei Posten zeichneten sich durch wohltuende Ideenlosigkeit seitens der Verantwortlichen aus. Man konnte sich das leisten, denn schliesslich waren ja die Teilnehmer in Methoden der Ideensuche und Kreativität geschult.
So schoss denn bei Posten 6 ein "schlankgewachsener" nackter Jüngling den Vogel ab, der bevor er mit der Grazie eines Mehlsackes den Balanceakt antrat, erst einmal öffentlich Wasser liess, was man sah dem Jüngling sein berechtigtes Erstaunen an - keine Sonderpunkte gab.
Die Siegermannschaft stand, böse Zungen und sie selber behaupteten es jedenfalls, von vornherein fest. Für manchen unerwartet war immerhin die Kür zum "Mr AC -Rallye". Die Rechtfertigung für diese Wahl lag auf der Linie: er hatte eine der armen Mäuse gefressen. Das sagt mehr als alle Worte. Es bleibt die Frage, ob das alles nötig war. Sollten die zukünftigen Wirtschaftskapitäne und die sogenannte Elite unserer Gesellschaft solche Veranstaltungen zum Amüsement wirklich brauchen, so wäre das ein wahrhaft trauriges Resümee.

Christoph Kröger

Schafft die HSG ab!

prisma: Was ist Ihrer Meinung nach die Hauptaufgabe einer Hochschule?

H. A. Pestalozzi: (lachend) Al Imfeld hat einmal gesagt: "universitas delendeam est".

(ernsthaft) Die Hochschulen sind grauenvoll, die Wissenschaft an sich ist zerstörerisch.

prisma: In Ihrem neusten Buch zerreissen Sie über mehrere Seiten hinweg sämtliche Wissenschaften, selbst jene, die man als humanistische Wissenschaften bezeichnet, wie etwa die Philosophie. Hat die Wissenschaft ausgedient?

H. A. Pestalozzi: Ja, ich denke da z.B. an die Philosophie als Selbstzweck. Wem dient denn das? Die Wissenschaften haben überhaupt keine Existenzberechtigung mehr, denn sie können kein objektives Wissen mehr weitergeben, sondern sie transmittieren immer auch das System.

prisma: Aber es ist doch sicher möglich, dass sich ein Student z.B. an der HSG sein Grundwissen in den Wirtschaftswissenschaften aneignet, um nachher damit etwas auf subjektive Art anzufangen.

H. A. Pestalozzi: Nein, das ist nicht möglich. Wer bestimmt denn das Grundwissen? Schauen wir mal, wie das Ganze abläuft: Zuerst muss man sehr gut sein in der Primarschule, damit man den Sprung ins Gymnasium schafft; dort wiederum muss man gute Leistungen erbringen, um die Matura zu schaffen. Auch das Studium an der Universität setzt seine Normen, und nur die besten Studenten haben eine Chance, einmal Wissenschaftler zu werden. Mit andern Worten: man fügt sich also immer den Normen an der entsprechenden Schule, man ist somit hundertprozentig konform, wenn man einmal Wissenschaftler ist. Der Inhalt dessen, was man als Wissenschaftler zu erforschen hat, ist in grobem Rahmen bereits vorgegeben. Der Wissenschaftler untersteht also der Fremdbestimmung durch das System und nicht der Selbstbestimmung.

Was das Studium oder die Wissenschaft anbietet, ist Wissensanhäufung. Viel wichtiger wäre es aber, zu verstehen und zu begreifen. Fromm spricht von Wissen im Gegensatz zu Erkennen; das sind grosse Gegensätze. Erkennen entspricht dem Seins-Prinzip, Wissen dem Haben-Prinzip. Fromm unterscheidet, ndem er sagt "Ich habe Wissen", im Sinne von Wissenschaft und "Ich weiss", im Sinne von erkennen. An den Hochschulen kommt man nicht zur Erkenntnis, denn das System vereinahmt einen. Ich rate jedem dringend ab, an der Hochschule zu studieren. Man könnte die HSG auch gleich abschaffen.

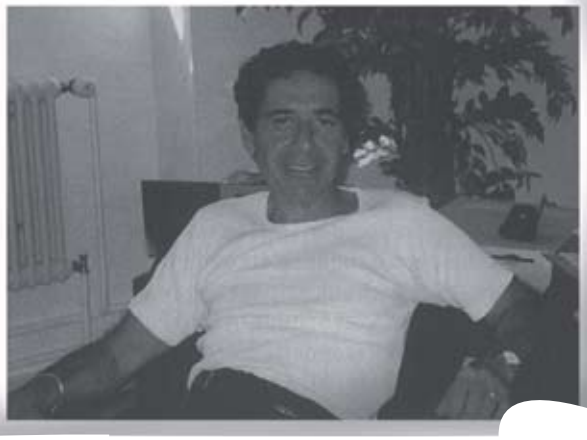
KRITIKER
1989 | 2000

Niemand weiss mehr als ich

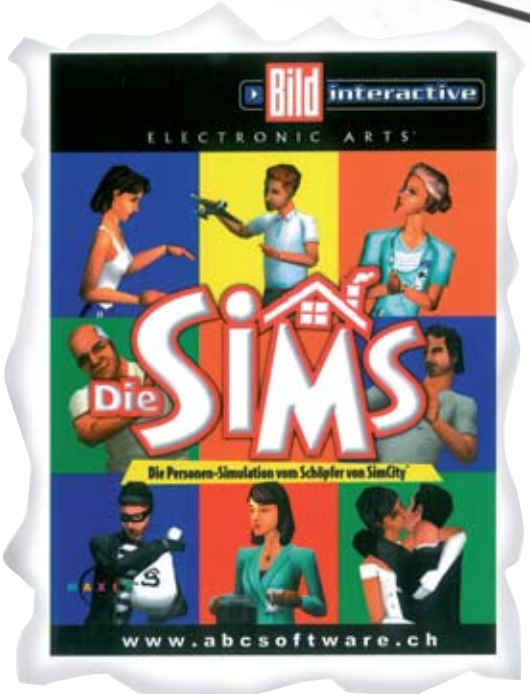
***prisma*: Ist das Ihr Bild von der HSG?**
Schawinski: Zu meiner Studienzeit war das Interesse der Studierenden an politischen und gesellschaftlichen Fragen gering. Der Frauenanteil war zudem niedrig. Die Ausrichtung schien sich darauf zu beschränken, Humankapital für Banken und Grosskonzerne zu produzieren. Ich wusste immer, dass dies nie mein Weg sein würde. Das Ziel meines Studiums war es, mir grundsätzliches Wissen über Wirtschaft als Hintergrund anzueignen. Dieser Hintergrund erlaubt mir heute, meine spezialisierten Mitarbeitern z.B. meinem CFO oder meinem Anwalt, die richtigen Fragen zu stellen - das ist schon viel, richtige Fragen zu stellen. Das grösste Verdienst meines Studiums aber ist, dass ich heute weiss, dass niemand mehr weiss als ich. Ich weiss nicht viel, aber ich habe nicht den Minderwertigkeitskomplex, dass andere viel mehr wissen als ich. Das gab mir das nötige Vertrauen meine Ziele zu erreichen.

***prisma*: Können Sie sich denn mit dem heutigen Bild der HSG nicht mehr identifizieren?**
Schawinski: Nein überhaupt nicht, vor allem nicht mit den Studierenden, die sich nur dafür interessieren, wie man es schnell weit bringt und viel Geld macht. Junge Leute, für die Dow Jones Gott und IPO die Lust ist, schockieren mich. Ich empfand solche Alumni-Veranstaltungen immer als so eine Art Ersatz-Rotary. Das liegt mir nicht. Ich bin ja auch nicht der typische HSG-Absolvent, der in irgendeiner Grossfirma Karriere machte. Ich bin in erster Linie Journalist und wurde dann zwangsläufig Unternehmer. Mir sind Inhalte wichtiger als Zahlen.

***prisma*: Sie erwähnten Ihre berüchtigte Aggressivität. Sie provozieren gerne.**
Schawinski: Klar, aber nicht immer. Es kommt immer auf das Gegenüber an. Ohne Provokation kommt man nicht unter die Oberfläche. Meine Interviewgäste entscheiden immer selbst wie weit sie sich öffnen. Ich zwinge niemanden. Ausserdem gehe ich nie auf die Schwachen los. Gerade eben habe ich einen Brief eines Gastes von einem ehemaligen "Talk Täglich" bekommen (wedelt mit einem Schriftstück). Der ist "Grabscher", grabscht Frauen auf offener Strasse an und wurde deswegen schon zusammengeschlagen. Er schreibt hier, wie dankbar er ist, dass er sich einmal öffentlich erklären konnte. Er habe viele positive Rückmeldungen erhalten, die Verständnis ausdrückten. Logischerweise gehe ich mit einem solchen Menschen anders um, als ich es mit einem SVP-Politiker tue.



WERBUNG 1959–2000



O tempora, o mores

Was machen wir eigentlich den ganzen Tag? prisma hat es für euch getestet und zwei Redaktoren eine Woche lang zum Timetracking angehalten.

Simone Steiner
Präsidentin

«Zeit ist Geld», das wissen wir alle, es wird uns tagtäglich vorgepredigt, unsere Tage sind getaktet und durchgeplant. Dass ich viele Pläne für meine Woche mache, ist anhand der Tausenden von Post-its und Notizzetteln in meiner Agenda (wir bleiben analog!), offensichtlich. Wie viele davon ich im Verlauf des Tages über Bord werfe, war bis heute mein Geheimnis. Aber wenn ich schon jeden Monat haarklein und farblich sortiert notiere, wie viel Geld ich wofür ausgebe, dann macht es doch – getreu dem oben genannten Motto – nur Sinn, auch aufzuschreiben, wohin meine ganze Zeit und damit auch mein Humankapital geht.

Nicht ganz so digital wie mein Experimentpartner schrieb ich meinen Tag in ein Notizbuch, auf lose Zettel, und beobachtete das Ganze mit dem Timer und der Uhr meines Smartphones. Hier schon die erste Erkenntnis: Smartphones sind böse und ich schwach. Während drei Stunden Vorlesung geht mindestens eine Stunde für das Handy drauf. Eine Stunde, in der ich passiv in der Vorlesung sitze, aber fürs gute Gewissen war ich wenigstens da. Überhaupt, die ganze Woche war ich dreimal acht Stunden in der Vorlesung; eine schöne Bilanz. Da freuen sich das schlechte Gewissen und meine Eltern, da geht das mit dem Studium sicher schnell voran. Besser rasch die Notizzettel weggepackt, die zeigen, dass ausserhalb der Vorlesung nichts für die Kurse läuft – kein Vor-, kein Nach-, kein Irgendwas-Bereiten. Sobald der Vorlesungsraum verlassen ist, stehen andere Dinge an, irgendwas, das definitiv nichts mit der Uni zu tun hat, Freunde treffen, lesen und viel, viel tote Zeit.

Tote Zeit? Genau – Sekunden, Minuten, Stunden, die verstreichen, und wenn man dann plötzlich geschockt auf die Uhr schaut, wundert man sich, was man denn nun genau von vier bis sechs gemacht hat, das sollte man ja noch aufschreiben … und was schreib ich jetzt da? Musik gehört, Unterlagen hin- und hersortiert, ein bisschen an dem Paper geschrieben, ein bisschen an der anderen Dispo rumgeschraubt, aber nichts so wirklich. Dann noch sicher zehn Minuten vor dem Kleiderschrank gestanden und rumüberlegt, was man denn morgen anziehen soll. Denn, davon bin ich überzeugt, die Kleider am Abend vorher rauszulegen, spart in der Früh viel Ärger, besonders, wenn man gern länger schläft. Und noch mehr tote Zeit, wenn wir gerade vom Schlafen sprechen: Snooze! Was mich der Snooze an Zeit kostet … jeden Morgen mindestens eine halbe Stunde, was pervers ist, wenn man bedenkt, dass ich den Snooze einplane, wenn ich am Abend meinen Wecker stelle; Notiz an mich selber: Aufhören damit!

Alles in allem betrachtet, sind meine Tage, abgesehen vom Besuch der Vorlesungen (auch hier, Notiz an mich selber: Handy ausschalten), irgendwie reine Zeitverschwendung. Da ist keine Effizienz, kein «Ich erledige das jetzt sofort und dann ist es abgehakt». Das Einzige, was effizient absolviert wird, ist das Essen: Ein Teller Pasta überlebt bei mir – die Stoppuhr hat es gezeigt – genau acht Minuten und 46 Sekunden, inklusive einem kleinen Mensateller Salat. Ebenso effizient geht das Kochen von sich: eine Mahlzeit zuzubereiten dauert in der Regel, obwohl immer frisch gekocht und kein Büchsenfrass aufgetischt wird, nur zwanzig bis dreissig Minuten, immerhin. Und ein weiterer Posten, der effizient genutzt vonstattengeht ist meine «Morgenroutine»: Fürs Duschen, Schminken, Anziehen und Zähneputzen gehen nur zwanzig Minuten drauf … wieso snooze ich nochmal?

Was haben wir also gelernt? So genau wie ich am Ende des Monats auf mein Geld schaue – noch zwei Wochen, aber nur noch vierzig Franken – sollte ich immer auf meinen Zeithaushalt achten. Auf der anderen Seite: Wer würde schon ein spontanes Essen mit Freunden als Zeitverschwendung bezeichnen, selbst wenn es nicht in den geplanten Tagesablauf gepasst hat?

Thomas Nuspl
Redaktor

Tote Römer sind immer für weise Sprüche gut. Von Seneca dem Jüngeren ist ein Zitat überliefert, das in der deutschen Übersetzung lautet: «Es ist nicht wenig Zeit, die wir haben, sondern es ist viel Zeit, die wir nicht nutzen.» Von ungenutzter Zeit kann jeder von uns sicher einiges erzählen; vor allem in den Lernphasen perfektionieren wir Prokrastination in allen möglichen Varianten. Wer von uns kennt nicht die verlorenen Stunden auf Facebook, YouTube und Co., oder die faszinierenden Studien der Zimmerdecke, wenn man eigentlich für die Prüfung am nächsten Tag lernen sollte? Aber wie viel Zeit vertrödelt man tatsächlich in einer ganz gewöhnlichen Woche? Um diese Frage zu klären, bedarf es intensiver Untersuchungen und aufwendiger Selbst-Experimente.

Die Vorbereitung zum Thema effizientes Zeitmanagement zeigte, dass die Frage keineswegs neu ist: Websites mit Tipps und Tricks sowie How-to-Literatur gibt es im Überfluss; ebenso findet man im Internet verschiedenste Time-Tracking-Tools. Nur am Rande sei erwähnt, dass «Self-Tracking» aber noch viel weitergehen kann als einfache Zeitmessung. Die «Quantified-Self»-Bewegung ist eine lose Online-Gemeinschaft von Menschen aus aller Welt, deren gemeinsames Interesse darin besteht, alles zu messen, was im Leben messbar ist. Seien es die zurückgelegten Schritte pro Tag, die durchschnittliche Herzfrequenz beim Sex, Dauer und Intensität der Traumphasen, Kalorienaufnahme und -verbrauch, emotionales Befinden, etc. Für die Messung benutzen die treuen Anhänger biometrische Sensoren und alle möglichen technischen Hilfsmittel.

Für mein Experiment genügte jedoch ein Smartphone, sprich Kalender-App und Notizfunktion zur Aufzeichnung meiner Aktivitäten. Zudem installierte ich ein einfaches Programm, das im Hintergrund auf meinem Notebook lief und meine Online-Zeit aufzeichnete.

Zunächst die auffälligste Erkenntnis: Bedingt durch das schöne Wetter während des Experiments fand ein guter Teil meiner Zeit draussen statt: 26 Stunden fielen auf Aktivitäten im Freien, insbesondere Fahrrad fahren, Kaffee oder alkoholische Getränke trinken, das «Sächsilüüte» in Zürich besuchen, lesen, grillen, etc. Die Vorlesungen litten hingegen eher unter dem schönen Wetter: Gerade mal zehn Stunden konnte mich der Hörsaal in seinen Bann ziehen, wovon ich gut drei Stunden im Internet verbrachte. Meine gesamte Online-Aktivität liess mit knapp 18 Stunden meine Uni-Aktivitäten verblassen. Natürlich fiel der Grossteil davon auf Facebook – gut zehn Stunden verbrachte ich mehr oder weniger aktiv auf der Seite. Circa 28 Stunden verbrachte ich mit sozialen Aktivitäten. Diese Kategorie umfasste persönlichen Kontakt mit Menschen (was Facebook ausschliesst!), beinhaltete zum Beispiel das Feierabendbier mit Freunden oder ein gemeinsames Abendessen, und überschnitt sich naturgemäss oft mit Aktivitäten im Freien. In dieser Woche dauerte das Duschen durchschnittlich sieben Minuten – dieser Wert gibt jedoch ein verzerrtes Bild wieder, da unser Haus zwischenzeitlich aufgrund eines Wasserrohrbruchs nur kaltes Wasser hatte und die Duschen in dieser Zeit entsprechend kurz ausfielen. Die nächtliche Schlafenszeit lag im Schnitt über acht Stunden. Ich war also fit wie ein Turnschuh, legte aber zur Sicherheit noch zwei längere Nachmittagsschläfchen ein.

Alles in allem war es eine entspannte Woche mit viel Sonnenschein und Aussenaktivitäten und relativ wenig Uni. Etwa zwei Stunden täglich habe ich mit Facebook und Konsorten vertrödelt – ein Wert, den man sicher kritisch beobachten sollte! Ich schreibe es mir gleich auf, das macht sich gut als einer der Vorsätze, die ich dann im nächsten Jahr ignorieren werde.

BIBBAG® Mit wem kann man für 2.49 Franken hellsehen?

- Gewinnspiel auf Seite 46

Die Zukunft der HSG – Ein esoterisches Futurama

Wie sieht der universitäre Betrieb in 50 Jahren aus? Die Antwort steht in den Sternen. Oder, wie in diesem Fall, in den Karten. prisma liess sich die universitäre Zukunft vorhersagen.

Irina Müller
Redaktorin

Zum Thema Zeit gehören natürlich nicht nur die Vergangenheit und die Gegenwart, sondern auch die Zukunft. Diese ist nicht minder spannend, jedoch stellt es sich als schwierig heraus, darüber etwas Konkretes in Erfahrung zu bringen. Die professionelle Zukunftsforschung erweist sich dabei als ungeeigneter Ansprechpartner. Sie hat es sich zum Ziel gemacht, wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen. Das ist zwar gut für die Forschung, aber langweilig für alle, die nach spektakulären Visionen dürsten. Schnell wird klar, dass man sich an jemanden wenden muss, der es mit der Wissenschaft nicht so genau nimmt. Erste Wahl hierfür wäre natürlich Mike Shiva. Der ist aber nach Angabe seines Sekretariats zu beschäftigt. Wahrscheinlich ist er gerade dabei, bildungsrelevante Interviews für erstklassige Fernsehsender zu geben …

Schliesslich können nur die Kleininserate im Blick weiterhelfen. Gleich neben Rita's Bingo und der heissen Oma kann man für 2.49 Franken pro Minute unter «Hellsehen mit Angela» Einblicke in die Zukunft erlangen. Unter der Nummer wird man mit der äusserst freundlichen Hannah verbunden. Geduldig beantwortet sie mittels Skatkarten alle noch so unpassenden Fragen.

Auf diese Weise erfährt man, dass die Universität mit 90-prozentiger Wahrscheinlichkeit Personen ausbilden wird, die früher oder später der Wirtschaft durch skrupelloses Verhalten schaden. Die Karten zeigen bei diesem Thema eine grosse Negativität an, ja sogar ein drohender Rechtsstreit sei erkennbar. Dafür könne sich die HSG dank eines älteren Herrns in zehn bis 20 Jahren in den internationalen Rankings sprunghaft verbessern. Gut möglich sei, dass es sich bei dem älteren Herrn um einen zukünftigen Rektor handle. Neben dem internationalen Ruf werde sich auch der nationale Ruf der HSG stetig verbessern. Die Verbesserung sei primär das Resultat von charakterlichen Änderungen der Studentinnen und Studenten. Diese Entwicklung werde aber erst in etwa fünf bis sieben Jahren einsetzen. Die Überheblichkeit, die heute vielen Studenten nachgesagt wird, könnte also schon in wenigen Jahren Geschichte sein.

Auf delikates Gelände stösst das Gespräch vor, als es um die Zukunft der Mensa geht. Können da künftig kulinarische Höhenflüge erwartet werden? Bei dieser Frage zeigen die Karten ganz klar, dass der heutige Vertrag mit der Migros Ostschweiz nie hätte eingegangen werden dürfen. Es solle generell kein Unternehmen mit der Verpflegung beauftragt werden. Besser wäre es, das Personal direkt über die Universität anzustellen, denn so könnte sich jemand finden lassen, der «mit viel Liebe zur Sache geht».

Die Methoden, mit der Hellseherinnen arbeiten, sind durchdacht. Indem sie möglichst vage und allgemeine Formulierungen brauchen, werden die Fragen zwar beantwortet, aber im Endeffekt ist man etwa gleich schlau wie vorher. Verströmt man zudem noch eine Portion Positivität, sind die überwiegend weiblichen Kundinnen schon zufriedengestellt.

So bleibt auch die Zukunft der Universität, abgesehen von ein paar wenigen konkreten Angaben, mehrheitlich im Dunkeln. Und das trotz 50-fränkigem Telefonat. Aber wenigstens wissen wir jetzt, dass der Hausdienst ab 2014 freundlicher wird. Und das sind nun wirklich rosige Aussichten. Man muss nur noch daran glauben.

Inhaltsverzeichnis • Menschen

Dozenten privat: Markus A. Will 31

Welche Person würdest du treffen wollen, wenn Zeitreisen möglich wären? 34

Erich Hess 36

Peter Uebelhart 38

Partypics: HSG After Break Party 40

Von der Finanzmetropole London ins idyllische Appenzellerland

Markus A. Will ist Privatdozent für Kommunikationsmanagement auf Bachelor- und Masterstufe an der HSG. Neben seiner pädagogischen Tätigkeit betreibt er mit seiner Frau Corinna Gutt eine Unternehmensberatungsfirma für Kommunikationsmanagement und ist Thrillerautor der ganz besonderen Art.

Nach einer idyllischen Zugfahrt durch die hüglige Landschaft des Appenzells besuche ich Markus Will in Wienacht-Tobel – einem Ort, an dem die Welt noch in Ordnung zu sein scheint. Abgesehen von Vogelgezwitscher und blökenden Schafen herrscht Ruhe im verschlafenen Dorf. Dass ausgerechnet Markus Will in dieser Gegend wohnt, überrascht mich nicht schlecht, da der Dozent an der Universität in seinem taffen Unterricht alles andere als gemütlich und verträumt erscheint. Knarrende Holztreppen führen in die Dachetage des Appenzeller Landhauses, wo er Kaffee nippend am Schreibtisch sitzt und Mails beantwortet. Rasch wird mir klar, warum er seinen Arbeitsplatz im Dachgeschoss angesiedelt hat – ein Blick durch das Fenster eröffnet mir einen gewaltigen Ausblick auf den Bodensee und den gepflegten Vorgarten seines Hauses.

Ein Bauer und der Virus der Kommunikation

Aufgewachsen ist Will im urchigen Ruhrgebiet. In den Ferien arbeitete er regelmässig auf einem Bauernhof auf der Insel Fehmarn und lernte dort, kräftig mitanzupacken. Kühe melken, Stroh pressen, ernten, aber auch die Feuerwehrfeste mit seinen Kumpanen faszinierten den Jugendlichen, sodass er beschloss, eine Lehre als Landwirtschaftsgehilfe anzutreten. Die romantischen Pläne des jungen Will wurden jedoch abrupt von der Pflicht zum Wehrdienst beim Bund unterbrochen. Während seiner Dienstzeit begann er als freier Journalist für die NRZ zu schreiben, wo sich «der Virus der Kommunikation wohl festgesetzt haben muss». Trotz seiner entdeckten Leidenschaft hat er das Schreiben nur nebenbei weitergeführt und erst einmal «etwas Anständiges» studiert, wie er seinen VWL-Studiengang beschreibt.

Das wirtschaftliche Studium hat sich Will durch redaktionelle Beiträge bei der Giessener Allgemeinen finanziert; und auch später hat er zwischen den beiden Welten gearbeitet und gelebt. «Etwas nur und ausschliesslich über mehrere Jahre zu machen, ist nicht mein Ding, ich mache immer mehrere Sachen parallel», so Will. Die universitäre Ausbildung schloss er nach Jahren in der Praxis mit einer Habilitation in BWL an der HSG ab. Seither widmet er sich voll und ganz der Kommunikation

BIBBAG Wie viele Kinder hat Markus A. Will?

- Gewinnspiel auf Seite 46

Zu Markus A. Will

Geboren:	30.09.1962 in Oberhausen
Hobbys:	Joggen, Skifahren, Wandern
Lieblingslektüre:	John Grisham, Ken Follet
Lieblingsmusik:	lässt sich vom Radio «berieseln»
Lieblingsort:	Eine bestimmte Stelle im Garten zu Hause mit Blick auf den Bodensee
Lieblingsessen:	Von Pasta bis Sushi ist alles dabei
Status:	Verheiratet, zwei Kinder

und pflegt heute zu sagen, dass er «auch nichts anderes als Kommunikation kann, dies dafür in verschiedenen Facetten und Nuancen und vielleicht besser als andere.»

Nach dem Studium war Markus Will zunächst Wirtschaftsjournalist bei der Börsen-Zeitung und gewann den renommierten Ludwig-Erhard-Förderpreis für Wirtschaftspublizistik, um sich dann aus dem eigentlichen Journalismus hin zum Kommunikationsdirektor der Investmentbank Merrill Lynch und der Deutschen Morgan Grenfell in London zu verabschieden. Die Frage, ob er sich durch seine Berufstätigkeit in verschiedenen Ländern, Städten und Bereichen selbst auch verändert habe, verneint er. «Auch als Banker in London, wo man leicht denaturieren könnte, bin ich doch auf dem Boden der Tatsachen geblieben.»

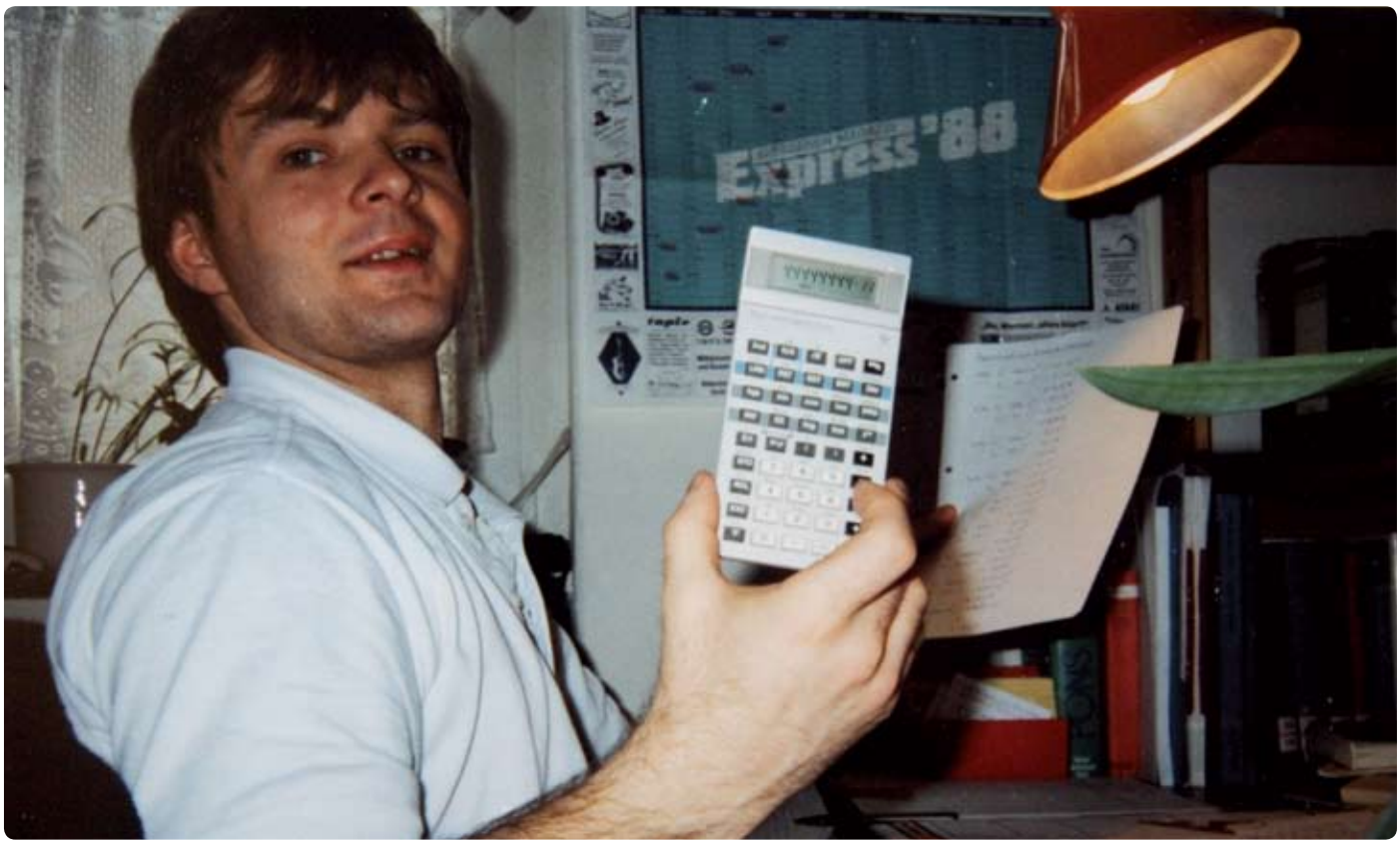
Dennoch prägte ihn diese Zeit und er ist nun froh, als selbstständiger Berater mehr Zeit für sich und seine Familie zu haben. «Ich schlafe wieder in meinem Bett und nicht mehr im Flugzeug und bin eigentlich froh, wenn ich einen Flieger nur von aussen sehen muss. Das Fliegen hat für mich jeden Reiz verloren.» Die stressige Zeit als Banker schildert er anhand seines ersten Arbeitstages als Kommunikationsdirektor bei der Deutschen Morgan Grenfell. Genau an diesem Tag flog ein Korruptionsvorfall auf, woraufhin Will über zehn Tage lang durcharbeiten musste. Nach Hause ging er in diesen Tagen und Nächten nur, um seinen Anzug zu wechseln und durch Gespräche mit seiner Frau die Erlebnisse so gut wie möglich zu verarbeiten.

Vom Bankbetrug zur Belletristik

Will ist Autor von drei Thrillern, in denen er wirtschaftlich hochkomplexe Themen mit Dramatik, Emotionen und Erotik vermischt. «Man muss mutige Ideen haben und dann die einzelnen Handlungsstränge geschickt flechten und mit Bildern verbinden», erklärt er. Die Ideen zu seinen verrückten Geschichten kommen dem Marathonläufer beim Joggen. «Entweder ich spreche meine Gedanken beim Laufen auf meine eigene Combox oder ich renne wie ein Blitz zurück ins Büro und notiere meine Ideen.» Bevor seine druckbereiten Bücher zum Verkauf stehen, werden sie von seiner kritischen Mutter gelesen. «Als Friseurmeisterin hat meine Mutter wenig mit Wirtschaftsthemen am Hut. Wenn sie den Inhalt meiner Bücher versteht, dann bin ich beruhigt, dass sie gut sind.»

Keine Produktion von «asozialen Managern»

Wer schon einmal einen Kurs bei Markus Will besucht hat, kennt seine disziplinarischen Anforderungen an die Studenten. Kein Mobiltelefon, kein Laptop, keine Gespräche nach links und rechts werden toleriert und nicht selten weist er auf mangelnden Respekt hin – zum Beispiel, dass der Kopf nicht auf der Hand abzustützen ist, wenn man mitdiskutieren will. Kurzerhand nutze ich im Gespräch die Gelegenheit, den Dozenten nach den Hintergründen seiner disziplinarischen Grundsätze zu fragen: So schätzt der Privatdozent den guten Ruf der Universität St. Gallen sehr und fühlt sich verpflichtet, dazu beizutragen, dass dieser erhalten bleibt. «Sekundärtugenden wie Disziplin und Anstand gehören für mich unabdingbar zu einer vorbildlichen Sozialkompetenz dazu. Schliesslich wollen wir keine asozialen Manager produzieren, das wäre dem Ruf abträglich.» Will kann es auch «auf den Tod nicht ausstehen», wenn ein Student eine Mail ohne Anrede oder nur mit einem «Hallo» schreibt. Zudem will Will seinen Studenten vermitteln, dass sie zwar privilegiert sind, an der HSG zu studieren, dass unsere Uni aber – wie jede andere Bildungseinrichtung – «auch nur mit Wasser kocht». Gleichzeitig spricht Will aber auch Bewunderung für die Leistungen der Studentinnen und Studenten aus: «Ihr tut mir unendlich leid, wenn ich vergleiche, wie viel mehr ihr für euer Studium arbeiten müsst als wir vor 30 Jahren. Aber wenn ich sehe, dass trotzdem alle auf Partys gehen, denke ich, ihr kriegt das schon hin.»

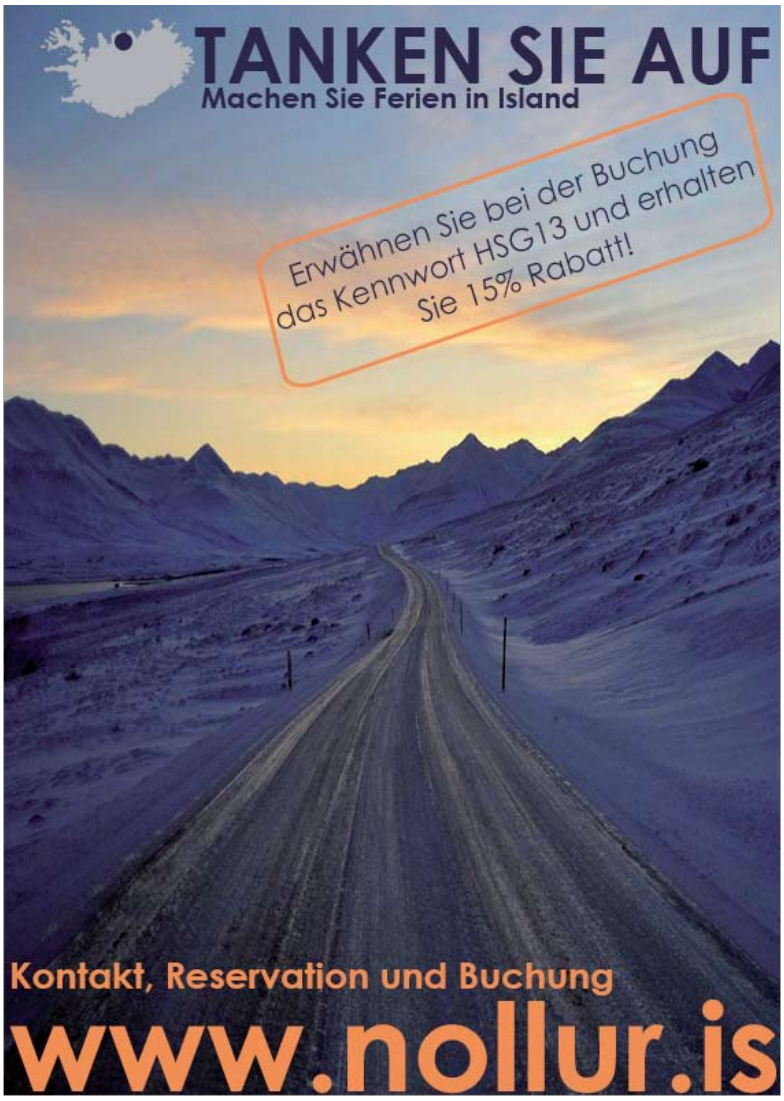


Familienmensch mit Zukunftsträumen

In seinem Privatleben scheint er seinen zwei Kindern ein fürsorglicher Vater zu sein. Viele Familienfotos zieren das Regal seines Arbeitszimmers, auf denen seine Tochter und sein Sohn zu sehen sind. Zu seiner Frau möchte er mir nur bedingt etwas verraten. «Sie ist selbständig und möchte sicher nicht von mir interpretiert werden.» Er verrät mir aber, dass er Corinna Gutt vor 25 Jahren während des Studiums in einer Vorlesung kennenlernte. Seit diesen Anfängen jetten sie gemeinsam um die Welt und versuchen, sich trotz beruflich individueller Wege zu arrangieren. «Eine junge Beziehung muss lernen», so der unterdessen glücklich verheiratete Will. Auf die Frage, ob es Liebe auf den ersten Blick war, schweigt er, ohne die Miene zu verziehen – «Ein Kommunikationsexperte weiss, wann er auch mal nichts sagen soll.»

Um Markus Wills Schweigen zu unterbrechen, lege ich den Fokus wieder auf seine Persönlichkeit und will wissen, was er mit einem unendlich hohen Geldbetrag anstellen würde. Ohne monetäre Verpflichtungen würde er nach abgeschlossener Matura seines Sohnes mit seiner Frau in einem alten VW-Bus um die Welt reisen wollen. Will könnte sich gut vorstellen, mal für ein Jahr zu sagen: «Ich bin dann mal weg». Genauso wie es Hape Kerkeling tut. Dennoch würde er seine Tätigkeit nicht ganz hinter sich lassen: «Ich würde ein interessantes Reisebuch schreiben, also nicht nichts tun, aber etwas anderes.»

Stephanie Meili



Welche Person würdest du treffen wollen, wenn Zeitreisen möglich wären?

Fragen: Alev Kurucay / Fotos: Janina Abrashi

Nicola, Bachelor

«Am liebsten würde ich Nikola Tesla treffen, denn ohne seine Erfindung wäre die Welt nicht so wie sie heute ist.»

Olga, Bachelor

«Ich absolviere mein zweites Studium an der HSG. Vorher habe ich Germanistik studiert. Meine Liebe gilt der deutschen Literatur und als Vertreter dieser verehre ich Goethe für seine Ausdrucksweise. Ich möchte Goethe treffen.»

Nevena, Bachelor

«Ich möchte den in hundert Jahren regierenden Präsidenten Brasiliens treffen, damit er mir erzählen kann, wie die Welt aussehen wird.»

Stefanie, Assessment

«Elvis. Einfach weil er der King war und ein Autogramm von ihm das grösste Geschenk für meine Eltern wäre.»

Charlotte, Assessment

«Ich würde einfach jemanden aus der Zukunft treffen wollen.»

Gianluca, Bachelor

«Ich würde sehr gerne Tommie Smith treffen. Als er 1968 die Goldmedaille an den Olympischen Spielen gewonnen hat, hat er die Black-Power-Geste gemacht. Unglaublich mutig.»

Stephanie, Bachelor

«Thomas Hobbes. Denn mich wundert, wie er zu so einem schlechten Menschenbild gekommen ist. Ich würde ihn fragen, wie man mit seinen Mitmenschen umgeht, wenn man immer nur das Schlimmste von ihnen erwartet.»

Boryana, Assessment

«Martin Luther King. Mich faszinieren seine Ausdrucksfähigkeit und seine Fähigkeit, sich für andere derart einzusetzen. Ich würde ihn fragen wollen, wie er es geschafft hat, so viele Menschen für seine Ideen zu begeistern.»

BIBBAG® Wie alt war Erich Hess als er der SVP beitrat?

- Gewinnspiel auf Seite 46

«Ausländische Studenten sollen kostendeckende Gebühren zahlen»

Erich Hess ist der Präsident der Jungen SVP Schweiz sowie Mitglied des Grossrats Bern. Er hat sich bereits in seiner Schulzeit für Politik interessiert und ist im Alter von 16 Jahren der SVP und der JSVP beigetreten. prisma hat ihn während der Session im Rathaus Bern besucht.

Samir Mutapcija
Finanzchef

Herr Hess, wie würden Sie sich unseren Lesern vorstellen, die Ihren Namen zum ersten Mal hören?

Ich bin jemand, der sich für eine klar bürgerliche Politik einsetzt, für tiefere Steuern, gegen Gebühren und Abgaben, für weniger Gesetze und Vorschriften und ganz klar gegen einen EU-Beitritt.

Als Präsident der JSVP sind Sie das Zugpferd der grössten Jugendpartei der Schweiz. Welche Relevanz messen Sie den Jungparteien generell bei?

Das ist schwierig zu sagen. Politisch hat eine Jungpartei natürlich lange nicht den Einfluss einer legitimierten Partei, ich glaube aber, dass eine Jungpartei gut für das Recruiting junger Leute für die Mutterpartei ist. Sie kann aber auch politisch etwas bewegen. Wir haben beispielsweise auf nationaler Ebene das Referendum gegen die Personenfreizügigkeit zustande gebracht.

Simone Steiner

Erich Hess beim Interview im Rathaus Bern

In der Ausübung Ihrer politischen Ämter haben Sie bereits verschiedene Motionen eingereicht, unter anderem «Nennung der Nationalität bei Meldungen der Polizei und der Justizbehörden», «Keine weiteren Ausländer in der Stadtverwaltung» oder «Mundart im Kindergarten». Fürchten Sie sich tatsächlich vor einer Überfremdung der Schweiz?

Ich bin einfach der Meinung, dass wir zuerst für die Menschen, welche in der Schweiz leben – seien es Schweizer oder Ausländer – schauen sollten, bevor wir weitere Leute in die Schweiz reinlassen. Ansonsten kommt unser Lohngefüge unter Druck, was auf den Wohlstand des normalen Mittelstands negative Auswirkungen hat. Je mehr Leute hier leben, desto höher sind die Mieten: Seit der grossen Zuwanderung steigen diese stetig. Auch infrastrukturtechnisch kommen wir an unsere Grenzen. Wenn die Wirtschaft Leute braucht, sollten wir frische Arbeitskräfte aus dem Ausland reinnehmen können, umgekehrt müssen wir diese Zuwanderung aber auch bremsen können, wenn wir bereits genügend Arbeitskräfte im Land haben. Ziel sollte sein, dass wir alle in der Schweiz Wohnhaften beschäftigen können und nicht über den Sozialstaat finanzieren müssen. Es kann nicht sein, dass wir auf diese «Pajasse» schauen müssen, die aus dem Ausland reinkommen, wenn wir selber grosse Probleme haben, beziehungsweise wenn wir eine hohe Arbeitslosigkeit hätten.

Sie haben das Lohnniveau angesprochen, welches durch die Ausländer gedrückt wird. Wieso sprechen Sie sich nicht für einen Mindestlohn aus?

Das hat verschiedene Gründe. Der Markt muss spielen können, aber natürlich müssen alle mit gleich langen Spiessen ausgestattet sein. Es gibt sehr viele

Leute, welche in die Schweiz arbeiten kommen, ihre Familie aber im Ausland haben. Sie können also zu einem tieferen Lohn in der Schweiz arbeiten, da ihre Ausgaben geringer sind. Dies führt zu einer Marktverzerrung. Das Lohnniveau der Schweiz ist eines der höchsten weltweit, was zeigt, dass wir auch ohne gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn anständige Löhne bezahlen. Weiter gibt es viele Arbeiter, welche nicht die volle Leistung bringen können, da sie zum Beispiel nicht die Schnellsten sind. Ich als Arbeitgeber würde dann sagen: «Ein normaler Arbeitnehmer verdient vielleicht 5'000 Franken, aber dieser bringt nicht die gleiche Leistung, ich stelle ihn also ein, aber nur für 4'000 Franken.» Es gibt sehr viele Leute, welche heutzutage solch eine Stelle haben und sie merken es selber gar nicht. Diese Arbeitsplätze wären gefährdet, wenn ein Mindestlohn eingeführt werden würde.

Zurück zu den Motionen: Sind Sie der Überzeugung, dass solche Vorstösse zielführend sind? Beispielsweise hat die SVP auch das Minarettverbot durchgesetzt, welches in dieser Hinsicht nicht wirkungsvoll ist, sondern eher Symbolcharakter aufweist.

Was bedeutet nicht wirkungsvoll? Wir wissen nicht, wie viele Minarette heute stehen würden, wenn das Verbot nicht durchgekommen wäre.

Die Frage ist eher, ob die Gefahr des Islamismus steigt, wenn es mehr Minarette gibt.

Wir sind ein christlich-abendländisches und kein muslimisches Land. Es herrscht Glaubensfreiheit in der Schweiz und diese soll auch jeder ausleben können. Es braucht niemand so ein «Türmlein», um seinen Glauben auszuleben und ich glaube nicht, dass das irgendjemanden abstraft.

Letztes Jahr wurde an der HSG eine Erhöhung der Studiengebühren beschlossen, welche insbesondere die ausländischen Studenten stärker zur Kasse bittet. Aus Ihrer Sicht, auch im Hinblick auf Ihre Motion «Kostendeckende Studiengebühren für Ausländer im Kanton Bern!», ein zu begrüssender Entscheid?

Ich begrüsse den Entscheid sehr. Ich bin der Meinung, dass der Staat zumindest für einen Teil der Ausbildungskosten von Schweizern, deren Eltern seit Jahrzehnten in der Schweiz Steuern bezahlen, aufkommen kann. Bei den Ausländern ist es so, dass sie in die Schweiz kommen, sich ausbilden lassen und nachher vielfach auch wieder zurückkehren. Wir haben somit keine Wertschöpfung durch diese Leute und hatten vorgängig kein Steuersubstrat, deshalb sollten die ausländischen Studenten nicht nur herkömmliche, sondern wirklich kostendeckende Studiengebühren bezahlen. Ich sehe nicht ein, wieso wir ausländischen Studenten, von welchen wir nie einen Franken sehen werden oder gesehen haben, das Studium finanzieren sollten.

In den Vereinigten Staaten sehen sich viele Studierende mit hohen Schulden konfrontiert. Ist es nicht problematisch, wenn man als Studienabgänger jahrelang den Studienkredit zurückzahlen muss?

Das ist mir gleich, sie können ja in ihrem Heimatland studieren. Dann ist es auch günstiger.

Müssten dann nicht im Gegenzug beispielsweise auch die vielen deutschen Hochqualifizierten, welche an den Hochschulen oder in der Medizin tätig sind, für die in Deutschland absolvierte Ausbildung entschädigt werden?

Es gibt auch sehr viele Leute, die in der Schweiz den Hochschulabschluss gemacht haben und dann ins Ausland gehen, sprich unterm Strich gleicht sich das wieder aus. Weil wir hier sehr hochstehende Bildungsstätten haben, locken wir viele Ausländer an. Im Gegenzug gibt es sehr wenige Schweizer, welche ins Ausland studieren gehen. Ich glaube, dass wir das nicht miteinander vermischen dürfen.

Sie haben am Anfang erwähnt, gegen den EU-Beitritt zu sein.

Wir müssen aufpassen, dass wir nicht zu sehr in das riesige Gebilde der EU reinrutschen. Wirtschaftlich dürfen wir mit ihnen zusammenarbeiten, aber ansonsten müssen wir die Finger davon lassen.

Glauben Sie, dass es möglich ist, sich so lange querzustellen und mit bilateralen Verträgen die Verbindung aufrechtzuerhalten?

Es wird auf jeden Fall auch langfristig möglich sein. Ich weiss nicht, wie lange die EU in ihrem aktuellen Gebilde noch weiterexistiert, wie sich die Probleme entwickeln werden, ob es allenfalls Austritte oder zwei Währungen geben wird. Das Problem ist strukturell geschaffen, nur ein bisschen den Rettungsschirm aufzuspannen und ein bisschen Milliarden reinzupulvern löst das Problem nicht.

Wie sieht Ihre persönliche politische Agenda für dieses Jahr aus?

Im Kanton Bern bin ich mit der Einbürgerungsinitiative beschäftigt, welche wir dieses oder Anfang nächstes Jahr vors Stimmvolk bringen werden. Es geht darum, dass wir wirklich nur Leute einbürgern, welche sich gut integriert haben, gut Deutsch können, nicht kriminell sind und nicht einfach dem Staat auf der Tasche liegen. Sobald jemand eingebürgert ist, kann man den nie mehr ausschaffen. Egal, ob er jetzt kriminell ist oder übermassig Sozialhilfe bezieht. Den wird man nie mehr los. Auf nationaler Ebene gibt es natürlich sehr viele Themen, welche uns dieses Jahr beschäftigen werden …

Dürfen Sie dazu schon mehr sagen?

Wir haben noch zwei, drei Sachen in der Pipeline, welche noch nicht spruchreif sind. Auf nationaler Ebene müssen wir eben schauen, dass Steuern, Gebühren und Abgaben nicht ständig erhöht werden. Die Autobahnvignettengebühr wurde gerade erhöht, die Mehrwertsteuer schrauben sie immer wieder hoch. Das Problem ist: Je mehr Geld wir dem Staat geben, desto mehr braucht er.

«Vertrauen Sie Ihrem Bauchgefühl!»

Peter Uebelhart arbeitet seit 2001 bei KPMG und ist Head of Tax, Legal, BOS sowie Mitglied der Geschäftsleitung. prisma besuchte ihn in Zürich zum Gespräch über seine Karriere, das Studium und den Unichor.

Roman Schister
Chefredaktor

An einem noch immer ziemlich frischen Frühlingstag besuchen wir Peter Uebelhart in seinem Büro in Zürich. Er arbeitet seit 2001 für KPMG und ist seit Herbst 2012 Head of Tax, Legal, BOS sowie Mitglied der Geschäftsleitung. Gemeinsam setzen wir uns in eines der nach den grossen Wirtschaftsadressen benannten Besprechungszimmer – unseres heisst Oxford Street – und bitten den HSG-Alumnus zum Gespräch.

Peter Uebelhart spricht über Weiterbildungsmöglichkeiten bei KPMG

Steuern und KPMG

Gleich zu Beginn wollen wir wissen, wie man als Steuerfachmann zu KPMG komme, schliesslich sei das Unternehmen doch eher für Wirtschaftsprüfung bekannt. «Das ist eine spannende Aussage, die Sie da machen», entgegnet Uebelhart. Für ihn ist die Steuerberatung nämlich ebenso sehr KPMG wie die Wirtschaftsprüfung. Der Bereich Tax gehört neben Audit und Advisory seit jeher zu den drei grossen Standbeinen von KPMG und ist für gut einen Drittel des Umsatzes verantwortlich. In der Schweiz sind etwa 350 Angestellte im Steuerbereich tätig. Ergänzt werden diese durch Mitarbeitende aus den Bereichen Legal und Treuhand. «Viele Unternehmen gliedern heute beispielsweise die Lohnbuchhaltung vollständig aus. Hier sind wir ein kompetenter Ansprechpartner», erläutert Uebelhart.

Ein Grossteil der Kunden im Steuerbereich sind juristische Personen. Im sogenannten Bereich «International Executive Services» werden aber auch natürliche Personen betreut. Ziel ist es, weltweit vernetzten Unternehmen dabei zu helfen, ihre Mitarbeiter rund um den Globus einzusetzen und diese möglichst von administrativen Hürden fremder Rechtsordnungen zu entlasten. «Die Manager unserer Kunden sollen ihre Managementtätigkeit ausüben und nicht darum bemüht sein, Abklärungen über die Steuerpflicht treffen zu müssen.» Daneben werden aber auch vermögende, internationale Privatkunden betreut.

Fachwissen und Geduld

Gerade diese Internationalität verlangt natürlich nach einem enormen Fachwissen, welches sich erst über die Zeit bildet. «Das erforderliche Know-how im Bereich Tax muss man sich erarbeiten. Vieles ergibt sich aus der Erfahrung, die gesammelt werden muss.» In diesem Sinne müsse man sich auch die nötige Zeit hierfür geben. «Erfahrungen zu sammeln und sich weiterzubilden erfordert einiges an Geduld und Zeit; aber letzten Endes macht es auch Spass, am eigenen Marktwert zu arbeiten.» Ferner gibt es gerade im Steuerwesen eine starke Entwicklung hin zu einem hohen Spezialisierungsgrad. Man werde heute nach dem Studium nicht mehr einfach Steuerexperte, erklärt Uebelhart, sondern bilde sich darüber hinaus in einem bestimmten Bereich weiter. Gerade hier sieht er die grosse Chance für eine Vertiefung nach dem Studium: «Wir haben sicherlich ein interessantes Kundenportfolio und eine gute Mitarbei-

terstruktur, sodass Sie Ihre Weiterbildung zum Wirtschaftsprüfer oder Steuerexperten ideal bei KPMG starten können.»

Wir wollen von Peter Uebelhart auch wissen, wieso er sich selbst denn für den Bereich Steuern entschieden hat. Die Geschichte beginnt mit der Wahl seines Studienortes, erzählt er uns. Seine Entscheidung für die Universität St. Gallen hat massgeblich mit der Möglichkeit zusammengehangen, im ersten Jahr noch «zweigleisig» mit Jus und Wirtschaft fahren zu können. «Ich wusste damals wirklich nicht, was ich studieren wollte.» Schliesslich hat er sich dann für einen BWL-Lehrgang entschieden und sich im Finanz- und Rechnungswesen spezialisiert. Gleichwohl interessierten ihn die juristischen Aspekte und so entschied er sich dafür, seine Diplomarbeit im Bereich der wirtschaftlichen Doppelbelastung durch Steuern zu schreiben. «Wenn Sie im Steuerbereich arbeiten wollen, brauchen Sie immer etwas von beidem: juristischen Sachverstand und sprachliches Geschick, aber auch ein Flair für Zahlen», schildert der Experte; etwas, das ihn selbst bis heute bei seiner täglichen Arbeit begleitet.

Neben Studium und Arbeit

Meistens reiht sich in Peter Uebelharts Agenda eine Besprechung an die andere. «Es kommt bisweilen vor, dass ich sechs bis zehn Termine pro Tag habe.» Da fragen wir uns natürlich, womit er abends abschalten kann. Peter Uebelhart verbringt seine Zeit sehr gerne mit der Familie oder beim Sport. Die Prüfungsvorbereitungen mit seiner Tochter – zum Beispiel für einen Test über die Bronzezeit – helfen ihm ebenso bei der Entspannung wie die Zeit auf dem Fahrrad, auf dem Golfplatz oder beim Tennisspielen. Während seiner Studienzeit engagierte sich der heutige Alumnus beim Unichor. Diesem Hobby könne er heute aber kaum mehr nachgehen – es fehle schlicht und ergreifend die Zeit dazu. «Die Gesangsausbildung bringt mir heute vor allem etwas, wenn ich vor mehr als fünf Leuten etwas sagen muss», scherzt Uebelhart.

Das Thema «Work-Life-Balance» ist dem Geschäftsleitungsmitglied sehr wichtig. Es sei nicht immer einfach, sich im Spannungsfeld zwischen erwartungsvollen Kunden und der persönlichen Erholung zu organisieren. Uebelhart empfiehlt deshalb, auch privat – mit Freunden, Familie oder mit sich selbst – Termine zu vereinbaren. Diese gilt es dann ebenso ernst zu nehmen wie geschäftliche Vereinbarungen. «Wenn ich mal wieder zu spät komme, erinnert mich meine Frau gerne, bei Kunden käme dies ja auch nicht vor, und sie hat damit recht», schmunzelt Uebelhart. Er selbst legt grossen Wert darauf, dass auch seine Kolleginnen und Kollegen Aktivitäten ausserhalb der Firma nachgehen; gerade wenn man mehr als 40 Stunden pro Woche arbeitet. «In Mitarbeitergesprächen habe ich den Leuten auch schon gesagt: ‹Sucht euch ein Hobby!›. Die Arbeit ist für mich ein

Hauptsitz von KPMG Schweiz

Marathon, kein 100-Meter-Lauf; es nützt nichts, wenn Sie schon nach kurzer Zeit ausgelaugt sind. Zudem pflegen wir bei KPMG keine Langarbeitsmentalität; es interessiert am nächsten Morgen niemanden, ob Sie bis 23 Uhr hier waren, jeder Mitarbeiter muss selbst wissen, wo seine Grenzen sind.»

Ein Blick in die Zukunft

Gegen Ende unseres Gespräches fragen wir Peter Uebelhart nach seinen eigenen Zukunftsplänen. Für ihn ist klar, dass er zunächst einmal sechs bis acht Jahre weiter in seiner aktuellen Rolle bleiben wird. Danach sieht er mehrere Möglichkeiten. Eine davon ist die «Rückkehr» ins Kundengeschäft – einem Bereich, dem er heute noch nachzugehen versucht, was zeitlich aber manchmal schwierig ist. Eine weitere Option ist, etwas komplett anderes zu machen und eine dritte, sich innerhalb von KPMG weiterzuentwickeln.

Uns Studenten rät er für die Zukunft zwei Dinge. Wenn immer möglich, soll man die Gelegenheit nutzen, ein Unternehmen persönlich kennenzulernen, sei dies an Workshops, an Karrieremessen oder – wie er selbst dies auch nach der Matura in der Finanzabteilung eines Rohstoffunternehmens gemacht hat – während eines Praktikums. Vieles davon hilft bei der Entwicklung des persönlichen Bauchgefühls. Der zweite Tipp schliesst sich gerade an: «Vertrauen Sie Ihrem Bauchgefühl! Sie dürfen zwar gerne eine Entscheidungsmatrix ausfüllen, aber letzten Endes wird Ihnen Ihr Bauch den richtigen Weg weisen.»

HSG After Break Party

17. April 2013, Trischli Club

Next Event: Semester end Party

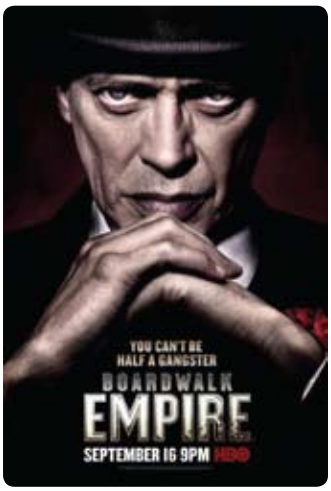
22. Mai 2013,

Trischli Club

tillate.com
THE WORLD'S NIGHTLIFE ONLINE
Fotograf: Mirza Prentic
Quelle: tillate.com

BIBBAG
Wie heisst die junge Prostituierte?
- Gewinnspiel auf Seite 46

«Boardwalk Empire»



Boardwalk Empire
Erstausstrahlung: 2010
Regie: Terence Winter, Martin Scorsese, Mark Wahlberg
Besetzung: Steve Buscemi, Kelly Macdonald

Suchtgefahr! Die Serie rund um den mafiösen Mogul Nucky Thomson begeistert. Die einzigartige Kulisse und der überzeugende Cast runden die spannende Handlung ab.

Atlantic City während den 20er-Jahren: Prohibition, Korruption und das Aufkommen der Mafia. Mitten im Geschehen ist Nucky Thomson, der County Treasurer von Atlantic City. Zusammen mit seinem Bruder Eli Thomson sowie seiner rechten Hand, seinem «Ziehsohn» und Kriegsveteranen, Jimmy Darmody, zieht er die Fäden in der Stadt und schaut, dass möglichst viel Geld aus allen möglichen Handelstätigkeiten, inklusive dem illegalen Alkoholausschank, in seine Taschen fliesst.

Zu Beginn scheint Nucky Thomson unantastbar. Selbst die Prohibition Agents tun sich schwer, gegen den Mogul vorzugehen, denn Nucky investiert neben dem Alkoholschmuggel auch in Richter und Politiker. Die von seinem an Minderwertigkeitskomplexen leidenden Bruder angeführte, örtliche Polizei hilft ihm sogar in seinen kriminellen Machenschaften. Doch wer viele Freunde hat, hat auch viele Feinde. Die gierige und arrogante Art von Nucky passt nicht allen und so wenden sich neben ehemaligen Geschäftspartnern auch Leute aus den eigenen Reihen gegen ihn. Der Millionär muss schon bald sein Imperium sowie sein Leben mit allen möglichen Mitteln verteidigen.

Die Serie «Boardwalk Empire» überzeugt einerseits durch eine überwältigende Kulisse, andererseits durch ausgezeichnete schauspielerische Leistung. Mittlerweile gibt es bereits drei Staffeln über das korrupte Atlantic City, wobei man sich auf die dritte besonders freuen darf: Es entbrennt ein hochspannender, bis New York und Chicago reichender Mafia-Krieg, der einige Hauptdarsteller den Kopf kostet.

Lukas Wohlgemuth

«Willkommen bei den Rileys»

Die Charakterstudie über drei völlig verschiedene Menschen überzeugt mit Einfühlsamkeit

Willkommen bei den Rileys
110 Minuten
Erschienen: 2010
Regie: Jake Scott
Besetzung: James Gandolfini, Kristen Stewart, Melissa Leo u.a.

Vielleicht könnten Doug und Lois ein perfektes amerikanisches Ehepaar sein, vielleicht waren sie es einmal. Das Schild an ihrer Haustür lässt das zumindest erahnen. «Welcome to the Rileys» steht darauf, doch besonders einladend wirkt ihr Leben nicht. Lois hat das Haus seit Jahren nicht mehr verlassen, Doug führt seit Längerem eine Affäre. Die beiden sind seit 30 Jahren verheiratet, kommunizieren aber nur noch auf einer oberflächlichen, belanglosen Ebene miteinander, als versuchten sie, sich von jeglichen Gefühlsregungen abzukapseln. Der Grund dafür wird bald ersichtlich: die gemeinsame Tochter kam vor acht Jahren bei einem Autounfall ums Leben, seither verstaubt das Kinderzimmer unberührt, wie als Symbol für all die unverarbeiteten und unausgesprochenen Emotionen.

Als Doug beruflich für ein paar Tage nach New Orleans fliegt, landet er auf einer nächtlichen Tour durch die Stadt in einem Stripclub und trifft dort die junge Prostituierte Mallory. Sie kann nicht nachvollziehen, dass er sich nur mit ihr unterhalten möchte. Unnachvollziehbar ist für sie auch das Angebot, das er ihr später macht: Er zahlt ihr täglich 100 Dollar, wenn sie ihn dafür bei sich wohnen lässt. Einfach so, ohne sexuelle Gegenleistungen. Schnell wird klar, dass Doug nicht bei Mallory wohnen möchte, weil er keine Hotels mag; er will sie retten. Währenddessen hält Lois die Einsamkeit in dem Haus mit dem einladenden Türschild nicht mehr aus und macht sich eigenständig auf den Weg nach New Orleans.

Das klingt nach dem Zusammenwachsen einer neuen Familie, nach tränenreichen Gesprächen mit abschliessendem Happy-End, doch – soviel darf verraten werden – so kommt es nicht. Dies ist eben nicht Pretty Woman. Die Hauptcharaktere sind zwar allesamt aufgrund ihrer Erfahrungen gebrochene und verletzliche Figuren, aber sie haben dennoch ihre ganz eigenen Interessen. So ist «Willkommen bei den Rileys» vor allem eine bewegende Charakterstudie über drei Personen, deren Lebenswege sich eine Zeit lang überschneiden. Dass das funktioniert, ist auch den ausgezeichneten schauspielerischen Leistungen zu verdanken. Gerade Kristen Stewart beweist mit ihrer überzeugenden Darstellung der fluchenden, launischen und gleichzeitig hilfsbedürftigen Stripperin, dass sie als verschreckt guckende Vampirliebhaberin völlig überqualifiziert war. In Zukunft mehr Mallory und weniger Bella, bitte…

Friederike Altgelt

Kollegah & Farid Bang – JBG2

Gut drei Jahre nach ihrem ersten Kollabo-Album melden sich die Kollegen mit den aussagekräftigen Künstlernamen Kollegah & Farid Bang zurück mit JBG2, welches inhaltlich an den Vorgänger anknüpft und «urbane Strassenpoesie» verspricht.

So manch ein Anhänger deutschen Sprechgesangs wird sich wohl gefragt haben, wie es überhaupt zu einer Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Künstlern kommen konnte. Auf der einen Seite Kollegah, seines Zeichens lyrischer Wortakrobat, welcher mehrsilbige, komplexe Reimstrukturen mit einer Unmenge von Wortwitzen, Metaphern und weiteren rhetorischen Stilmitteln paart und diese so nebenbei in Doubletime-Flowtechnik vorträgt. Kollegah, welcher mit bürgerlichem Namen Felix Blume heisst, studiert momentan an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz Jura und ist Imagerapper durch und durch.

Auf der anderen Seite Farid Bang, sein marokkanischer strassenkredibiler Gefährte, welcher standesgemäss kein Abitur hat und bei einem falschen Blick veranlasst, dass dein Arm genauso gebrochen wird, wie das Deutsch, das er spricht. Trotz, oder eben gerade wegen dieser ungewöhnlichen Kombination sind die beiden mit JBG2 in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf Platz eins der Albumcharts eingestiegen.

JBG steht für Jung, Brutal, Gutaussehend. Diese Attribute beanspruchen die kernigen Burschen mesomorphen Körperbaus für sich und werden diesem Image auch auf Albumlänge gerecht. Obwohl Tracks wie «Dynamit», «Stiernackenkommando» oder «Drive-By» ein breit gefächertes Spektrum an Themen implizieren, beschränken sich ausnahmslos alle Tracks auf zwei Themen: andere Rapper erniedrigen und mit den weiblichen Elternteilen ihrer Gegenspieler Kopulation vollziehen. Da Anspieltipps in diesem Fall also nicht sehr zielführend sind, soll an dieser Stelle ganz allgemein auf den unterhaltenden Aspekt dieses Datenträgers aufmerksam gemacht werden. Insbesondere während des Muskelmasseaufbaus eignet sich JBG2 als Audio-Lektüre, denn es heisst auch passend: «Um mich am Rücken zu kratzen ist mein Bizeps zu gross».

Samir Mutapcija

«Tschick», eine endgestörte Geschichte

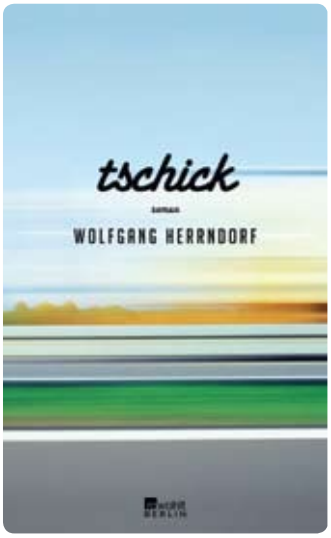
Das Leben ist kein Videospiel. Keine Grafikkarte könnte da mithalten.

Diese Wahrheit lernen die zwei halbstarken Protagonisten aus Wolfgang Herrndorfs Roman «Tschick» im Sommer 2010 kennen. Bis auf die Tatsache, dass beide eine vollkrasse Jugendsprache draufhaben und man ihnen eine gewisse Langeweile nachsagt, haben die beiden Jungs aus Marzahn nicht viel gemeinsam: Andrej Tschichatschow («Tschick») stammt aus Russland und ist, wenn er auch für seine 14 Jahre erstaunlich oft mit einer Fahne zur Schule kommt, nicht auf den Kopf gefallen. Maik Klingenberg wächst in einer kleinbürgerlichen Ost-Berliner Familie auf, die das schnelle Geld sucht und darüber ihr eigenes Glück vergisst. Kurzum: Zwei «Kartoffeln», die den Rank noch nicht gefunden haben.

Als Tschick eines Tages mit einer geklauten Karre vorfährt und mit Maik einen draufmachen will, steigt dieser nur ein, weil er die erste von vielen Verwirrungen seines Liebeslebens noch nicht verdaut hat. Gemeinsam machen sie sich auf den Weg durch ein Deutschland, indem sie viele Geschichten erlebt haben, das aber dennoch kein Zuhause geworden ist. Auf ihrer «bonfentionösen» Reise entdecken sie nicht nur viel Neues, sondern lernen auch allerlei Menschen kennen: Von der reiferen Isa, deren direkte Art besonders bei Maik einen bleibenden Eindruck hinterlässt, über einen Altkommunisten, der kampfeslustig seine letzte Bastion verteidigt, bis hin zueinander, wodurch sich eine enge Freundschaft entwickelt.

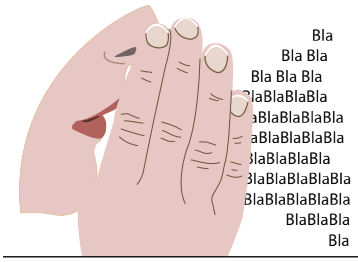
«Tschick» ist ein eine humorvoll geschriebene Geschichte über «Russen, Nazis und Idioten» und die Begegnungen mit dem Leben. Auch wenn die Handlung zunächst etwas eindimensional erscheinen mag, entpuppt sie sich wie ihre Figuren als lohnenswerter Ausbruch aus den engen Strukturen unseres vorgespurten Lebens. Wir empfehlen jeder und jedem, sich während der anstehenden Lernphase mit der authentischen und leicht zu lesenden Strassennovelle über Maik und Andrej den Kopf durchlüften zu lassen.

Gabriel Züllig



Tschick

Wolfgang Herrndorf
256 Seiten
Rowohlt-Verlag (2010)



Gerücht

HSG Facebook

Wie Pilze aus dem Boden erscheinen die HSG-Facebook-Seiten auf dem Newsfeed. Erfolgreiche und weniger erfolgreiche Modelle belustigen dabei nicht nur die HSGler selbst, sondern offensichtlich auch die Schweizer Medien und deren Leserschaft. HSG Hook Up reicht es zwar noch nicht zum eigentlich wohlverdienten Erfolg – «Meine Freundin hat mir gestern während des Sex Faust vorgelesen» Fisting für Intellektuelle – die anderen Seiten erfreuen sich aber grosser Beliebtheit. Hinter vorgehaltener Hand wird diskutiert, diesen Trend noch weiterzuführen. Viele Ideen schlummern noch in den Köpfen der HSGler. So soll der Start der Seite «HSG Craps» kurz bevorstehen. Jeder wird dabei dazu eingeladen – wie immer völlig anonym – wortwörtlich ein Bild seiner Scheisse einzusenden. Was viele ihren Kollegen bereits jetzt privat regelmässig in Chats zusenden und -muten, soll nun die ganze HSG faszinieren. Einer grossen Beliebtheit erfreuen sich jene Bilder, welche praktischerweise mit einer entsprechenden «Zutatenliste» weitergereicht werden. Dazu Dr. S. Trauer, Psychologin in St. Gallen: «Die anale Phase ist in der Entwicklung eines Kindes sehr wichtig. Wenn jemand in diesem Abschnitt seiner Kindheit von seinen Eltern nicht die nötige Aufmerksamkeit und Erziehung erhalten hat, ist später, gerade wenn er sich, wie an der Uni, in einer Stresssituation befindet, auf die Aufmerksamkeit anderer in diesem Bereich angewiesen, um sich die nötige Bestätigung zu holen.» In diesem Sinne: Immer schön viel Kleie essen.

Der Blick arbeitet bereits an einer sachlich-investigativen Meisterleistung unter dem Titel «Die HSG – ein Riesenhaufen Scheisse».

Übrigens: Gerüchte, dass die Uni den Gründern von HSG Confessions Geld geboten haben soll, um an die Daten der Nutzer, welche ein strafrechtlich oder zumindest unirelevantes Geheimnis preisgegeben haben, heranzukommen, konnten bis zum Redaktionsschluss weder bestätigt noch widerlegt werden.

Simone Steiner

Finde die 10 Unterschiede …

Zuckerbrot

St. Gallen Symposium

Wie schon die letzten 42 Mal waren es auch in diesem Jahr wieder eine Handvoll HSG-Studierende, welche die Verantwortung für den Erfolg des St. Gallen Symposiums trugen. Sie arbeiteten monatelang auf diese zwei Tage hin; sie reisten durch die ganze Welt, um spannende Persönlichkeiten nach St. Gallen zu bringen; sie lebten für diesen Event, opferten ihre Freizeit und soziale Kontakte, ihre Hobbys und viele Stunden Schlaf.

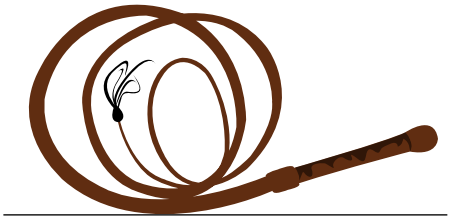
Gleichzeitig blieben die Mitglieder des Organisationsteams zu jedem Zeitpunkt freundlich und offen und zeigten, am ersten wie am letzten Tag des Jahres, ehrliche Begeisterung für ihre Arbeit! Sie meisterten die kleinen Krisen, und auch die grossen Krisen (z.B. als das Sonnensegel kurz vor dem Symposium beschloss, es wäre eine gute Idee, unter der Schneelast einzustürzen.)

Ihre Begeisterung übertrug sich auch auf die zahlreichen Helferinnen und Helfer, die das Symposium mit ihrer Unterstützung erst möglich machten. Wieder und wieder lobten die Gäste die Freundlichkeit und Professionalität, die während des gesamten Events von allen Mitgliedern der Crew gelebt wurde.

Kritiker meinen, dass der Studienbetrieb empfindlich eingeschränkt wird, nur damit sich Manager und Politiker hier vergnügen können. Dazu sei festgestellt: Das Symposium ist in der Tat kein Event für Studenten – das will es auch gar nicht sein! Dennoch bestehen für diejenigen, die interessiert sind, genügend Möglichkeiten, am Event teilzuhaben: Die Plenarsitzungen wurden im Audimax übertragen und waren im Internet als Live-Stream verfügbar, es gab drei Public Sessions in der Bibliothek und einen Essay-Wettbewerb für Graduates.

Man konnte sich auch als Helfer engagieren, was – wie ich aus eigener Erfahrung sagen kann – eine anstrengende, aber lohnende Zeit ist.

Thomas Nuspl



Peitsche

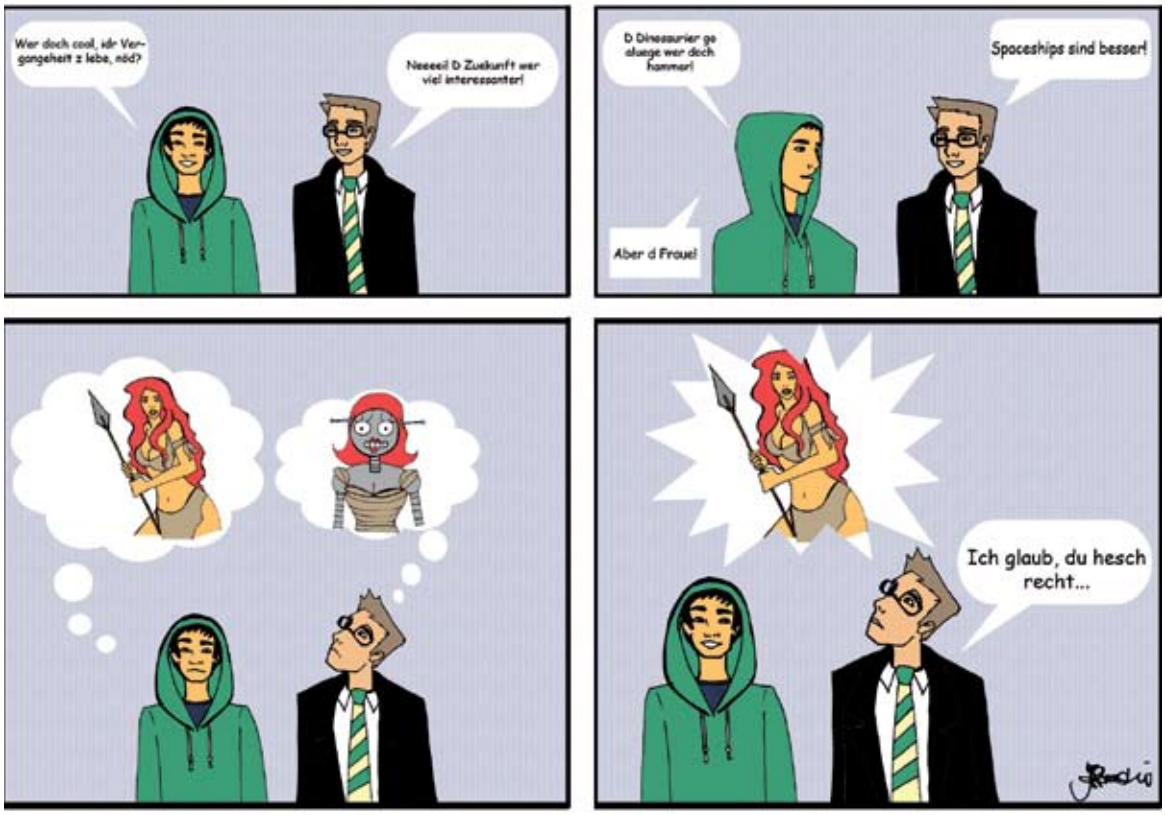
St. Gallen Symposium

Eines muss man dem Symposium lassen: Es steigert zweifelsohne Renommee und internationalen Bekanntheitsgrad der Universität. Dies wäre an sich sehr positiv zu werten. Jedoch wird man das Gefühl nicht los, dass Sinn und Zweck des Symposiums – nämlich die Debatte – leider zu kurz kommen. Die Mehrheit der Teilnehmer vertritt wirtschaftlich und politisch ähnliche Ansichten. So liegt es nahe, dass die Veranstaltung vor allem als Plattform fungiert, wo sich überwiegend ältere Männer gegenseitig auf die Schulter klopfen und nebenbei ein bisschen Networking betreiben. Junge Personen oder Studenten, welche die Machtelite wohl noch am ehesten herausfordern würden, sind kaum zugelassen. Wer als Student an der Veranstaltung teilnehmen will, muss sich bewerben. Aber auch so schaffen nur 100 sogenannte «Leaders of Tomorrow» die Teilnahme. Studentinnen und Studenten sind also im Grunde unerwünscht. Das äussert sich auch darin, dass das Hauptgebäude an diesen Tagen geschlossen ist. Es gibt auch keine Ausnahme, wenn der Abgabetermin der Bachelorarbeit naht und man unbedingt den Computerraum benutzen müsste. Die Weltherrschaft kennt keine Gnade.

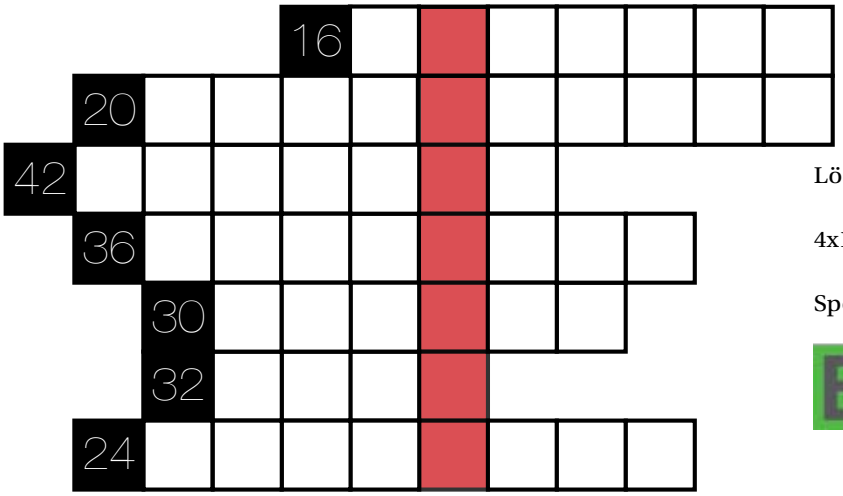
Studenten, die sich betätigen wollen, bleibt lediglich die Möglichkeit, sich als Helfer anzumelden. Sehr beliebt ist dabei der Job als Fahrer. Dieser ist auch sehr geeignet für alle, die sich schon immer mal im Anzug am Steuer eines BMW fotografieren lassen wollten, um das Bild danach auf Facebook zu posten. In diesem Sinne dient das Symposium auch der Selbstprofilierung dieser Kommilitonen.

In seiner heutigen Form ist das Symposium leider eher eine Art Möchtegern-WEF, auch wenn sich das Organisationsteam ein Jahr lang aufopfert und sogar das Studium für diese Zeit auf Eis legt. Wobei sich auch hier die Frage stellt, wozu man diesen Aufwand auf sich nimmt. CV-Tuning dürfte wohl mitunter ein Hauptgrund sein. Wobei wir wieder beim Stichwort Selbstprofilierung wären. Und wenn sie nicht gestorben sind, so werden sie sich weiterhin noch viele Jahre selbst profilieren.

Irina Müller



Gewinnspiel



Löse das Rätsel und gewinne:

4x1 BIBBAG

Sponsored by

BIBBAG®

Löse das Rätsel, indem du die Frage auf der jeweiligen Seite (Seitenzahl im schwarzen Kästchen) beantwortest.

Sende bis spätestens 20. Mai 2013 das Lösungswort an redaktion@prisma-hsg.ch oder per SMS an 076 579 92 21.

Spotted: University of St. Gallen
27. April in der Nähe von St Gallen, Sankt Gallen

"Ich, erfolgreicher asiatischer Portiker mit Wohlstandsbauch, kann dir einiges bieten. Ich besitze die 3. grösste Armee der Welt, habe meinen eigenen Vergnügungspark und ich besuche gerne die zahlreichen Fabriken unserer glorreichen Nation, wie mein göttlicher Vater vor mir. Zu meinem Grück fehlt mir aber noch eine ausländische Studentin, die mir herfen kann meine Rakete zu starten. Diese bereitet noch etwas Schwierigkeiten... Bitte melde dich!"

Gefällt mir · Kommentieren · Teilen

Verspottet: University of St. Gallen
23. April

"Wir verspotten unseren Sitznachbarn im Strategischen Management welcher heute mit uns bei einem Gastvortrag in der letzten Reihe sass und als wir schwatzten uns 20 Franken für ein paar Bier bot, damit er seine Ruhe habe – nur um sich nachher während der Vorlesung Ferienfotos auf seinem iPad anzuschauen."

Gefällt mir · Kommentieren · Teilen 1

DIE ZAHL

Zwei – so oft musste das Segeldach des Symposiums aufgebaut werden.

GESAGT AN DER UNIVERSITÄT:

«If you ever hear a CEO talk about work-life-balance, frankly, sell the stock!»

Dr. Ulf M. Schneider (President & CEO of Fresenius SE & CO. KGaA) anlässlich einer Podiumsdiskussion am Symposium.

DAS GEDICHT:

von Cyrill Engelmann

Niemand
Draußen weht der Wind
hier drinnen ist es still und ruhig.
Nur ein Wenig ziehen, das tut's schon
denn selbst die Insel ist vom Meer umschlungen.
Draußen stehen alle
und machen wie's schon immer war:
Der Vater angelt Fische,
keine Zeit fürs rote, warme Feuerchen.
Auch der Bruder will nicht den Kamin,
es gehört nicht, faul zu sein.
Die Mutter noch im Alltagstrott
mal hie, mal dort.
Hier drinnen ist es still und ruhig,
nur ein Wenig ziehen, das tut's schon.

McKinsey&Company

Wer persönlich wächst, wächst auch beruflich.

McKinsey sucht inspirierende Führungspersönlichkeiten – Menschen, die nicht nur ihre Arbeit, sondern auch persönliche Ziele mit Leidenschaft verfolgen. Das fordern wir nicht nur, wir fördern es auch: Unsere Berater entscheiden jedes Jahr aufs Neue, wie viel sie arbeiten. Jährlich stehen ihnen bis zu drei Monate zur Verfügung, um neben der Klientenarbeit eigene Ziele zu verwirklichen. Sei es, ein soziales Projekt zu realisieren, die Welt zu umsegeln, ein Buch zu schreiben oder ausgedehnt Zeit mit der Familie zu verbringen – wir geben ihnen den Freiraum.

Erfahren Sie mehr unter karriere.mckinsey.de/personaltime

Building Global Leaders